

„Lernen in Beziehung-en“

Rahmenkonzept der städtischen Kindertageseinrichtungen



Leben in Gütersloh | Fachbereich Tagesbetreuung von Kindern



Inhalt

1.	Angaben zum Träger	3
1.1	Leitbild	5
1.1.1	Grundsätze	5
1.1.2	Ziele der Arbeit	5
1.2	Familienzentren NRW	6
1.3	Flexible Öffnungszeiten	7
1.4	Tagesablauf	8
1.5	Lernwerkstattarbeit	8
2.	Unser Bild vom Kind	11
2.1	Geschlechtersensible Pädagogik	11
2.2	Kinder unter drei Jahren	12
2.2.1	Wickeln	13
2.2.2	Schlafen	13
2.2.3	Essen	13
2.2.4	Übergang in die Ü3-Bildungsbereiche	14
3.	Partizipation von Kindern	16
4.	Inklusion und Vielfalt	16
5.	Interkulturelle Bildung	17
6.	Kinderrechte	17
6.1	Beschwerdeverfahren	18
6.2	Kinderschutzkonzept sexualisierte Gewalt	18
6.2.2	Gewaltschutzkonzept	20
6.2.3	Sexualpädagogisches Konzept	21
7.	Beobachtung und Dokumentation	22
8.	Qualitätsentwicklung und -sicherung	23
9.	Die Bildungsbereiche	25
9.1	Naturästhetische Bildung	25
9.2	Mathematische Bildung	25
9.3	Bewegung	26
9.4	Körper, Gesundheit und Ernährung	26
9.5	Sprache und Kommunikation	27
9.6	Musisch-ästhetische Bildung	28
9.7	Religion und Ethik	28
9.8	Medien	29
9.9	Transition – Übergänge gestalten	29
9.9.1	Übergang vom Elternhaus in die Kita	29
9.9.2	Übergang von der Kita in die Grundschule	30
10.	Erziehungspartnerschaft mit Eltern	32
10.1	Beschwerdeverfahren	32
11.	Teamarbeit	34
11.1	Personalausstattung	34
11.2	Zusammenarbeit im Team	34
11.3	Fort- und Weiterbildung	35
12.	Vernetzung mit weiteren Institutionen	36
13.	Literaturverzeichnis	39

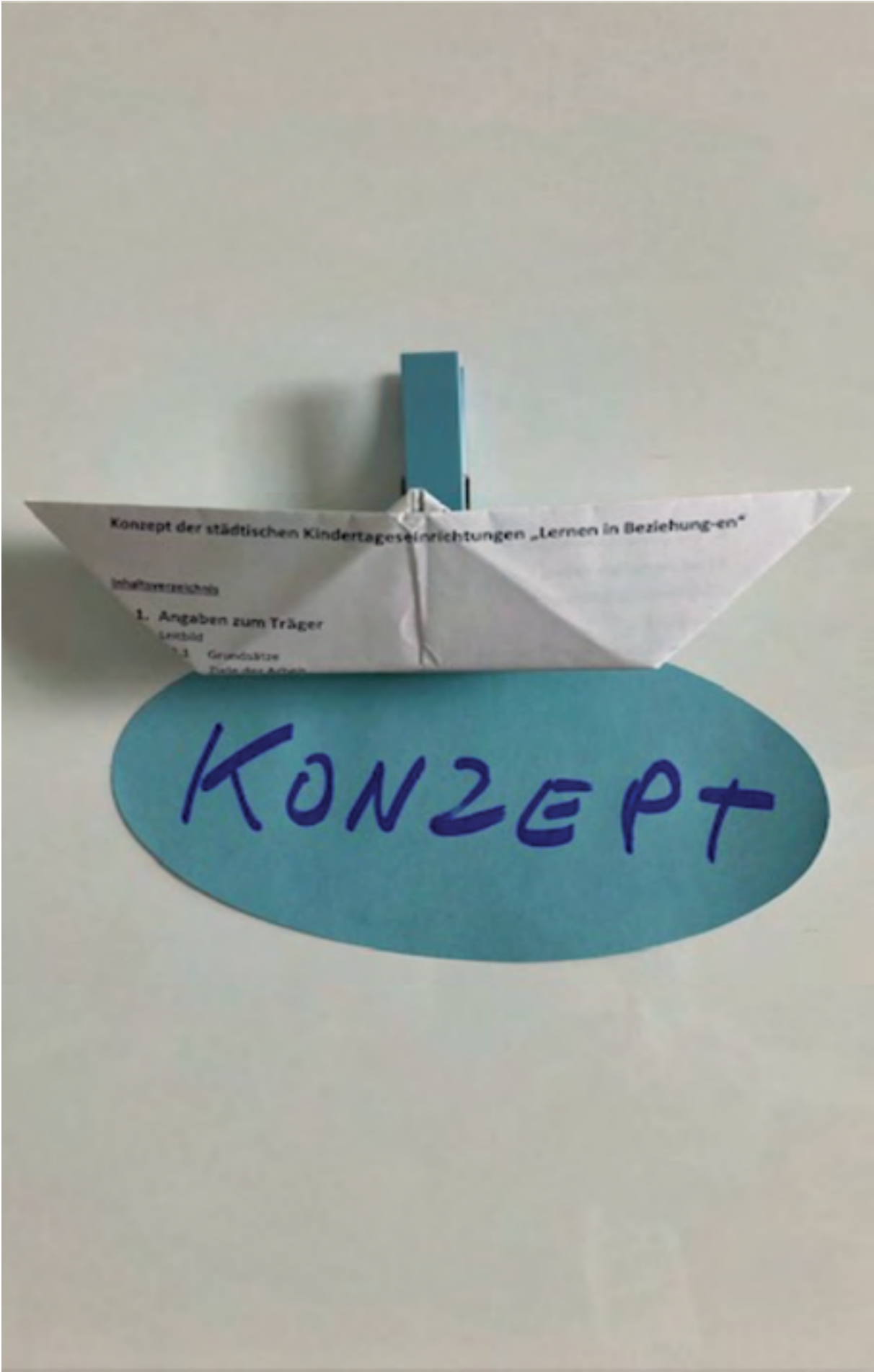


1. Angaben zum Träger

Die Stadt Gütersloh betreibt in kommunaler Trägerschaft 22 Tageseinrichtungen für Kinder im Alter von 4 Monaten bis zum Schuleintritt. Das Ziel unserer Bildungsarbeit ist, Kinder in ihrer sensorischen, motorischen, emotionalen, ästhetischen, kognitiven, sprachlichen und mathematischen Entwicklung zu begleiten, zu fördern und herauszufordern.

Der Schlüssel zu gerechteren Bildungschancen für alle Kinder von Anfang an ist ein Bildungsverständnis, bei dem das Kind und seine Persönlichkeitsentwicklung individuell betrachtet sowie ganzheitlich und stärkenorientiert gefördert wird. Die Entwicklung von Selbstbewusstsein, Eigenständigkeit und Identität sind die Basis für eine gelingende Bildungsbiografie eines jeden Kindes.

Die Stadt Gütersloh hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Arbeit in ihren Kindertageseinrichtungen nach aktuellen Erkenntnissen der Elementarpädagogik aufzustellen und dazu die pädagogische Konzeption „Lernen in Beziehung-en“ entwickelt und zur Arbeitsgrundlage gemacht.



1.1 Leitbild

1.1.1 Grundsätze

Wir haben Respekt vor der Individualität des einzelnen Kindes. Wir achten und akzeptieren die individuelle Persönlichkeit und seine Bedürfnisse – auch und gerade in Gruppenprozessen.

Wir vermitteln den Kindern gesellschaftliche und kulturelle Normen und Werte.

Wir beachten die Erwartungen von Eltern sowie Erziehungsberechtigten an flexible Betreuungsformen und -zeiten.

Als sozialpädagogische Dienstleistungseinrichtung wollen wir familienergänzend und kundenorientiert arbeiten. Die Basis dafür sind die gesetzlichen Grundlagen (GG, Kinder- und Jugendhilfegesetz SGB VIII, KiBiz) und unsere fachlich fundierte Ausbildung. Unsere pädagogische Professionalität drückt sich aus, indem wir Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsangebote nach neuesten entwicklungspsychologischen Erkenntnissen planen und umsetzen. Wir möchten zu den Kindern und deren Eltern reflektierte Kontakte und Beziehungen aufbauen und streben darüber hinaus die Vernetzung mit weiteren Akteuren des Arbeitsfeldes an.

1.1.2 Ziele der Arbeit

Wir wollen Wegbegleiter für Kinder sein und in ihrem Leben Spuren hinterlassen. Wir wollen daran mitwirken, dass die Erinnerung an diese Zeit als wertvoll erlebt wird.

Wir wollen, dass ein Mensch lernt, in der Gemeinschaft zu leben, sie mitgestaltet und mitträgt und sein Verhalten danach ausrichtet. Wichtige Ideale und Werte sind hierbei Friedfertigkeit im Umgang miteinander und der Respekt vor dem Einzelnen und vor anderen Kulturen.

1.2 Familienzentren NRW

Von unseren 22 Kindertageseinrichtungen wurden 8 Einrichtungen anhand der vom Land NRW vorgegebenen Kriterien zu Familienzentren weiterentwickelt. Sie tragen aufgrund ihres besonderen Aufgabenprofils zur Stärkung von Eltern bei der Wahrnehmung ihrer Bildungs- und Erziehungsaufgabe bei und sichern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Den Eltern werden frühe Beratung, Information und Hilfe in allen Lebensphasen angeboten und über die Alltagsnähe der Kindertageseinrichtung leichter zugänglich gemacht. Dies führt zu einer nachhaltig verbesserten Frühprävention und ist zugleich ein Beitrag für mehr Familienfreundlichkeit vor Ort.

Die Stadt Gütersloh setzt das Modell „Unter einem Dach“ um. Es stellt ein für alle Familienzentren fest definiertes Angebot an Hilfen für Familien dar und wird in allen Familienzentren in gleicher Weise vorgehalten. Regelmäßig finden Kursangebote der Elternschule „Starke Eltern – Starke Kinder®“ des Kinderschutzbundes NRW und eine Sprechstunde mit sogenannten Erziehungspaten der örtlichen Erziehungsberatungsstellen statt. Zudem sind in den Familienzentren sozialpädagogische Fachkräfte zu Elternbegleiter*innen weitergebildet worden.

Durch die besondere Verbindung der unterschiedlichen Angebote in den Familienzentren können:

- › Sprachdefizite, insbesondere bei Kindern aus Zuwandererfamilien, früher festgestellt und durch eine individuelle Förderung systematisch abgebaut werden,
- › Stärken und Schwächen der Kinder früher erkannt und Eltern in Fragen der Erziehung, Bildung, Gesundheit etc. gezielter und bereits sehr früh Beratung angeboten werden,
- › Kindertageseinrichtungen zum Bildungs- und Erfahrungsort für Kinder und ihre Eltern weiterentwickelt und damit auch Eltern in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt werden,
- › Eltern bei der Überwindung von Alltagskonflikten geholfen werden, da diese Hilfe unmittelbarer und ohne Hemmschwellen zugänglich gemacht wird,
- › Zuwandererfamilien und Familien aus bildungsfernen Schichten angesprochen werden,
- › die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessert werden sowie
- › Orte des Austauschs zwischen den Generationen im Stadtteil geschaffen werden.

Zur Qualitätssicherung arbeiten alle Kindertageseinrichtungen, die bereits zertifiziert sind oder zukünftig zu Familienzentren ausgebaut werden, im „Projektring Familienzentren“ zusammen. Das Jugendamt lädt zweimal jährlich dazu ein.

1.3 Flexible Öffnungszeiten

Eine Flexibilisierung der Betreuungszeiten innerhalb von 25/35 und 45 bis 50 Wochenstunden in den städtischen Kindertageseinrichtungen wird unter der Maßgabe der Sicherstellung des Betreuungs- und Bildungsauftrags, der Orientierung an den Bedürfnissen des Kindes sowie einer tragfähigen Dienstplangestaltung, die einen reibungslosen Ablauf gewährleistet, angeboten.

Es wird eine Kernbetreuungszeit von 7:30 Uhr bis 14:30 Uhr oder 8:00 Uhr bis 15:00 Uhr eingeführt.

Kriterien für ein flexibles Angebot innerhalb von 25 Wochenstunden

- › Verteilung der täglichen Anwesenheit des Kindes auf 5 Tage. Begründung: Teilhabe des Kindes an allen Bildungsangeboten ermöglichen.
- › Flexibles Betreuungsangebot entweder von 7:30 Uhr bis 12:30 Uhr oder 8:00 Uhr bis 13:00 Uhr mit Mittagessen.

Kriterien für ein flexibles Angebot innerhalb von 35 Wochenstunden

Voraussetzung: Festlegung für ein Kita-Jahr unter Angabe der täglichen Betreuungszeit, die verbindlich einzuhalten ist.

- › Verteilung der täglichen Anwesenheit des Kindes auf 5 Tage, max. 7 Stunden pro Tag. Begründung: Kita als sicherer Ort und Teilnahme an Bildungsangeboten.
- › Flexibilisierung im Hinblick auf die Inanspruchnahme einer 4-Tage-Woche, max. 8 Stunden und 45 Minuten pro Tag.
- › Kein Ausschluss des Kindes von der Teilnahme an Gemeinschaftsveranstaltungen, z. B. Theaterbesuche. Ausgleich, z. B. Abmeldung des Kindes an einem anderen Tag, wird von den Familien erwartet.

Kriterien für ein flexibles Angebot innerhalb von 45 bis 50 Wochenstunden

Es wird eine Kernbetreuungszeit von 7:00 Uhr bis 16:00 Uhr eingeführt.

Voraussetzung für das Angebot einer Umsetzung flexibler Öffnungszeiten ist eine ausreichende Personalausstattung: In diesem Fall würde über eine Bedarfsabfrage bei den Eltern die Öffnungszeit der Kita bis auf maximal 50 Stunden erweitert. Eltern nutzen die flexible Betreuungszeit für ein Kita-Jahr unter Angabe der täglichen Betreuungszeit, die verbindlich einzuhalten ist.

- › 9 Stunden tägliche Betreuungszeit werden nicht überschritten.

Eltern benötigen keine Bescheinigung des Arbeitgebers, sollten jedoch gegenüber der Kita-Leitung eine nachvollziehbare Begründung auf der Grundlage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf abgeben. Entsprechend der Fördergrundsätze zu flexiblen Öffnungszeiten können unsere Kitas auf Antrag insgesamt 52 Stunden, d. h. täglich von 7:00 Uhr–18:00 Uhr (freitags bis 15:00 Uhr), ohne vorherige Genehmigung durch den Jugendhilfeausschuss, öffnen. Ausschlaggebend ist der Bedarf der Eltern, der durch eine jährliche Abfrage der Kindertageseinrichtung ermittelt wird.

Grundsätzlich müssen die erweiterten Betreuungszeiten im Einzelfall stets den Interessen des Kindes entsprechen. Das Wohl des Kindes hat oberste Priorität. Eine Betreuungszeit von 9 Stunden täglich darf nicht überschritten werden. Das Kind erhält feste Orientierungsstrukturen durch Hol- und Bringzeiten, die auf ein Kindergartenjahr festgelegt sind, sowie im Tagesablauf einen ritualisierten Betreuungsrahmen, der im Folgenden konzeptionell beschrieben wird:

Frühmorgens sowie am späteren Nachmittag und Abend sind die Gruppengrößen kleiner als in den Kernzeiten und lassen die Bildung von Betreuungssettings zu, in denen auf die Wünsche sowie individuellen Bedürfnisse der Kinder eingegangen werden kann. So treffen sich die Kinder frühmorgens z. B. in den pädagogischen Küchen unserer Kitas und bereiten gemeinsam mit den Erzieher*innen das Frühstück vor. Besonders am späteren Nachmittag ist es notwendig, die Bedürfnisse des Kindes zu achten, wenn es z. B. müde ist oder sich ausruhen möchte. Jedes Kind hat sein eigenes Bett, sein Kuscheltier, das zum Schlafen dazu gehört, ebenso wie ein Einschlafritual. Kinder, die nicht schlafen möchten, können sich zum Spiel zurückziehen und werden feinfühlig von einer*m Erzieher*in begleitet. Die Kinder sollen auch in den erweiterten Zeiten die Räumlichkeiten frei, neugierig und unbeschwert erkunden können.

Die erweiterten Betreuungszeiten haben Auswirkungen auf die gesamte Kindergruppe, da manche Kinder erst später kommen und am Nachmittag länger bleiben. Daher informieren wir die Kinder über die tägliche Verweildauer und stellen damit Transparenz her, um keine Verunsicherungen aufkommen zu lassen.

1.4 Tagesablauf

Die Arbeit in unseren Kindertageseinrichtungen folgt einem strukturierten Tagesablauf, der den Kindern Orientierung gibt und Sicherheit vermitteln soll. Exemplarisch stellen wir hier einen möglichen Tagesablauf vor. Dieser kann je nach Kindertageseinrichtung variieren:

7:30 Uhr–9:00 Uhr	Ankommen und Start in den Kita-Tag. Übergabe und Begrüßung der Kinder, Begleitung in die Lernwerkstätten.
6:30 Uhr–9:00 Uhr	Vorbereitung des Frühstücks.
9:00 Uhr–11:30 Uhr	Freie und angeleitete Angebote in den Lernwerkstätten, Freispiel und Spielen im Außengelände, Spaziergänge und Ausflüge in den Sozialraum.
11:30 Uhr–12:45 Uhr	Die Kinder nehmen ihr Mittagessen ein. Sie wählen Menge und Komponenten eigenständig aus.
anschließend	Vorbereitung zur Mittagsruhe sowie Vorlesen, Singen und Angebote zur Entspannung.
12:00 Uhr–14:00 Uhr	Mittagsruhe der Kinder. Kinder, die nicht schlafen möchten oder können, dürfen spielen.
14:00 Uhr–16:30 Uhr	Nachmittagsimbiss, Arbeit in den Lernwerkstätten, Projektarbeit, Veranstaltungen.
16:30 Uhr–17:00 Uhr	Abholen der Kinder, Übergabe an die Eltern und Schließung der Kita.

1.5 Lernwerkstattarbeit

Auf der Grundlage unserer pädagogischen Konzeption wurden in den städtischen Kindertageseinrichtungen die Raumkonzepte weiterentwickelt. Die vorhandenen Gruppen- und Nebenräume wurden zu sogenannten Lernwerkstätten. Als Lernwerkstatt werden Räume bezeichnet, in denen vielfältige Materialien für das praktische und eigenaktive Lernen bereitstehen, und die das Lernen durch eigene Erfahrungen ermöglichen. Die ausgewählten Materialien berücksichtigen die individuellen Bedürfnisse der Kinder und entsprechen ihrem Alter, ihrem Entwicklungsstand und ihrem Lerntempo. Lernwerkstätten unterstützen gezielt den „Selbst-Bildungsprozess“ von Kindern. So sind in jeder unserer Kindertageseinrichtungen Ateliers, ein Bewegungsraum, eine Sprach- und Schreibwerkstatt, eine Haushaltswerkstatt und eine Bauwerkstatt eingerichtet. Auch Musikwerkstätten und Räume zum Forschen und Entdecken sind vorhanden. In den Lernwerkstätten haben alle Lernmaterialien ihren angestammten Platz, damit die Kinder die Möglichkeit

haben, ihren Interessen nachzugehen und sich selbständig ihre Materialien zu nehmen, ohne suchen oder eine*n Erzieher*in fragen zu müssen. Kinder brauchen diese Räume, in denen sie ausprobieren, experimentieren, forschen und zusammen mit anderen Kindern immer wieder neue Dinge entdecken und erfinden können.

Die Kinder entscheiden selbständig und jeden Tag neu, in welchen Lernwerkstätten sie spielen und lernen wollen. Dabei hilft ihnen z. B. eine anschauliche Magnettafel an einem zentralen Ort (Flurbereich) dabei, Informationen über die Anzahl der bereits spielenden Kinder in den jeweiligen Räumen zu erhalten. Sie werden bei ihrer Auswahl von den Erzieher*innen unterstützt.

Für die unter dreijährigen Kinder stehen diese Bildungsbereiche innerhalb eines Gruppenverbundes ebenfalls zur Verfügung. In diesem überschaubaren Rahmen können sie alleine oder mit anderen Kindern gemeinsam erste Erfahrungen mit den vielfältigen sensomotorischen Materialien sammeln. Unter dreijährige Kinder brauchen eigene Räume, die ihnen Schutz vor äußeren Störungen, Geborgenheit und Sicherheit bieten.





2. Unser Bild vom Kind

Über Wahrnehmen, Empfinden und Handeln machen Kinder bereits ab dem Zeitpunkt der Geburt eigene Erfahrungen, die die Grundlage für ihre höchst individuellen Bildungsprozesse sind. Dabei ist das Kind aus sich selbst heraus bestrebt, die Welt zu verstehen und Handlungskompetenz zu erwerben. Es agiert mit Neugierde, Lernfreude und Spontanität und wählt das aus, was für seine aktuelle Lebenssituation von Bedeutung ist. Kinder bilden sich nicht, indem sie fertiges Wissen von anderen übernehmen, sondern erst dann, wenn sie sich damit aktiv auseinandersetzen. Aus diesem Verständnis heraus braucht jedes Kind das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit, um neue Situationen und Ereignisse als Herausforderung bewerten zu können und nicht als Bedrohung. Beide gibt es nur in intensiven Beziehungen zu anderen Menschen, und es sind die frühen, in diesen Beziehungen gemachten Erfahrungen, die die weitere Entwicklung des Kindes lenken. Respekt und Empathie gegenüber den Erfahrungen des Kindes und die Bereitschaft, seine Ideen sowie seine Art der Wahrnehmung und Verarbeitung der Wirklichkeit ernst zu nehmen, sind für die pädagogische Haltung der Erzieher*innen unverzichtbar. Unsere Konzeption greift das voran beschriebene Lernverständnis auf und trägt deshalb den Titel „Lernen in Beziehung-en“. Das Wissen über die Stärken, Interessen und Bedürfnisse des Kindes ist Ausgangspunkt für gelingende Bildungsprozesse.

2.1 Geschlechtssensible Pädagogik

Kinder bemerken von Anfang an Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Trotz aller Bemühungen um Gleichberechtigung wird in unserer Gesellschaft noch oft zwischen „männlich“ und „weiblich“ unterschieden. Diese Unterscheidung findet sich schon früh z. B. in der Kleidung von Kindern (rosa ist immer noch die bevorzugte Farbe, die den Mädchen zugeordnet wird), im Angebot von Spielmaterialien, in der Einrichtung von Kinderzimmern, aber auch in der Zuschreibung von Interessen und Hobbys.

Der häufig verwendete Begriff „Gender“ umfasst dabei alles, was mit dem sozialen Geschlecht zu tun hat und bildet damit einen Gegensatz zu dem Begriff „Sex“, der das biologische Geschlecht meint. Für Kitas gewinnt „Gender“ eine immer höhere Bedeutung, da die ersten Lebensjahre eines Kindes für seine geschlechtsbezogene Entwicklung von zentraler Bedeutung sind und geschlechtsbezogene Themen und Muster den Kita-Alltag durchziehen:

Bereits in einem Alter von zwei bis vier Jahren verstehen Kinder, dass sich ihre eigene Geschlechtszugehörigkeit nicht mehr ändern lässt – dies wird mit dem Begriff „Geschlechtskonstanz“ bezeichnet. Sie lernen, was ihr Umfeld für „weiblich“ und für „männlich“ hält, und beginnen eine Geschlechtsidentität als Mädchen oder Junge zu entwickeln. Dabei gehen Kinder mit den geschlechtsstereotypen Zuordnungen zunächst noch recht spielerisch um. Sie orientieren sich oft eher an Äußerlichkeiten als an biologischen Geschlechtsmerkmalen.¹

Etwa ab dem 5. bis 6. Lebensjahr gewinnen die Geschlechterunterschiede stark an Bedeutung; dann ist es wichtig, ein „richtiger“ Junge oder ein „richtiges“ Mädchen zu sein. Das zeigt sich oft in der Auswahl geschlechtstypischer Kleidung und der bevorzugten Spielpartner in der Gruppe der Jungen bzw. Mädchen sowie bei der Wahl der Spielorte und Inhalte. Auf der anderen Seite gibt es auch Kinder, die sich anders darstellen: Mädchen, die Rosa hassen und gerne Fußball spielen; Jungen, die Kleider mögen und im Rollenspiel immer die Mutter sein wollen. Beides kann eine normale Phase der Entwicklung auf dem Weg zur Sicherheit über das eigene Junge- oder Mädchensein sein, die nicht geradlinig verläuft, sondern oft überraschend widersprüchlich ist.²

¹ Vgl. Frühe Bildung Online – Das Portal für Kita und Schule

² Vgl. Frühe Bildung Online – Das Portal für Kita und Schule

Quellenangabe: Focks, P. (2016): Starke Mädchen, starke Jungen. Genderbewusste Pädagogik in der Kita. Freiburg

Dennoch werden geschlechtsspezifische Zuordnungen von den Kindern ernst genommen und verteidigt, wobei Kinder, die von der Norm abweichen, es oft schwer haben. Dem möchten wir in unseren Kindertageseinrichtungen entgegenwirken und die Kinder im Sinne einer geschlechterbewussten Pädagogik darin unterstützen, ihre geschlechtsbezogene Entwicklung wahrzunehmen, und ihnen helfen, ihre individuellen Fähigkeiten und Interessen unabhängig von stereotypen Zuordnungen zu erweitern. So öffnet der Genderblick auch den Erzieher*innen neue Perspektiven in der Begleitung der Kinder, wie z. B. bei der Einordnung auffälligen Verhaltens, aber auch bei der Frage nach der Gestaltung und Nutzung von Bildungsräumen und den pädagogischen Angeboten bis hin zum Inklusionsgedanken.

Unsere Erzieher*innen sind hier Modell für die Kinder und sich ihrer Vorbildfunktion bewusst. Sie achten in ihrem Verhalten darauf, vielfältige Lebensweisen und -modelle anzuerkennen und in ihrer (An)Sprache achtsam zu sein. So werden z. B. nicht nur die Jungen zum Fußballspielen aufgefordert, sondern alle Kinder, die daran Spaß haben. Auch die Frage: „Wer kann beim Tischdecken helfen“, wird offen an alle Kinder gerichtet und nicht speziell an die anwesenden Mädchen im Raum.

Ebenso finden sich in den Lernwerkstätten Ausstattung und Materialien, die die gesellschaftliche Vielfalt abbilden, wie z. B. Puppen und Figuren unterschiedlicher Hautfarben, mit sichtbaren Handicaps (Rollstuhl), unterschiedlichen Alters und Aussehens. Für das Rollenspiel stehen sowohl Prinzessinnenkleider wie auch Berufsbekleidung, typische Accessoires verschiedener Kulturen, Tierverkleidungen, o. ä. zur Verfügung. Bei der Auswahl von Bilderbüchern wird darauf geachtet, Stereotype zu vermeiden, denn nicht alle „Helden“ sind männlich und alle Mädchen ängstlich. Die Kinder erfahren so, dass zugeschriebene Attribute, z. B. fürsorglich, sportlich, versorgend, aber auch ängstlich, mutig, stark, unabhängig vom Geschlecht zutreffen können.

Für die Umsetzung einer gendersensiblen Begleitung ist eine regelmäßige Reflexion im Team notwendig. Unsere Erzieher*innen tauschen sich über mögliche „Stolperfallen“ und Verbesserungsbedarfe aus. Diese Überprüfung bezieht sich sowohl auf Räume und Ausstattung (Gibt es genügend Angebote, die alle Kinder ansprechen? Passen die zeitlichen Abläufe, kommen alle Kinder zum Zuge? Ist ausreichend Material vorhanden?) als auch auf die eigene Haltung (Gelingt es, die Kinder unabhängig von Geschlechtsstereotypen individuell zu fördern? Sehen wir Diversität als Chance?). Wir möchten die Kinder darin unterstützen, Vielfalt und „verschieden sein“ als Normalität zu erleben und somit einen ersten Schritt hin zu Gleichberechtigung und Chancengleichheit erlebbar zu machen.

2.2 Kinder unter drei Jahren

In unseren städtischen Kindertageseinrichtungen hat die Betreuung der Jüngsten eine lange Tradition. Da bereits Kinder ab dem 4. Lebensmonat aufgenommen werden können, gilt es, ein besonderes Augenmerk auf die Begleitung dieser Kinder zu legen und dem Bedürfnis nach Beziehungs- und Bindungserfahrungen in diesen ersten Jahren besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Deshalb legen wir großen Wert auf die Eingewöhnung, die in Anlehnung an das „Berliner Modell“ gestaltet wird. Nur wenn das Kind eine stabile und sichere Bindung zu einer der neuen Bezugspersonen aufgebaut hat, kann es seine Umwelt erkunden und später weitere Beziehungen zu Kindern und Erwachsenen eingehen. Dabei beachten wir, dass jedes Kind individuelle Entwicklungsprozesse durchläuft und sein eigenes Lerntempo hat. Neben diesen wichtigen Bindungserfahrungen stehen die Grundbedürfnisse Essen, Schlafen, Explorieren aber auch das Entdecken der eigenen Kompetenzen und Autonomiebestrebungen im Vordergrund der Begleitung. Diese gilt es feinfühlig zu beantworten – eine Grundvoraussetzung, um das Wohlbefinden der Kinder in der Kita zu unterstützen. Darüber hinaus bieten verlässliche Bezugspersonen, Rituale und Kontinuität die notwendige Orientierung und Sicherheit.

Dem Wunsch der Kinder nach Exploration kommen wir nach, indem die Raumgestaltung vielfältige Erfahrungsmöglichkeiten mit unterschiedlichen Materialien zum Fühlen, Tasten, Schütten, Vergleichen und Ausprobieren bietet. Ebenso wichtig sind uns die Erfahrungsräume im Außengelände und in der Natur; hier steht ein anregungsreiches und auf die Bedürfnisse der Jüngsten ausgerichtetes Spielgelände zur Verfügung. Schaukeln, Rutschen, ein Sandspielbereich sowie eine Matsch- und Wasseranlage unterstützen die Entdeckungsfreude der Kinder.

2.2.1 Wickeln

Nach unserem pädagogischen Verständnis ist Wickeln viel mehr als nur eine Hygiene- und Pflegesituation. Die Kinder bekommen individuelle Zuwendung und Förderung in vielen Bildungsbereichen, so z. B. im Bereich der Sprache, indem kleine Rituale und Textreime eingebaut und somit die Wickelsituation vertrauensvoll, individuell und beziehungsbildend gestaltet wird.

Dazu ist der Wickelbereich so gestaltet, dass neben der Sicherheit der Kleinkinder ihrem Entwicklungsstand entsprechend auch die Eigenaktivität gefördert wird. Jeder Wickeltisch verfügt über Aufstiegshilfen, wodurch die Kinder selbstständig den Wickeltisch erreichen können. Die Intimsphäre der Kinder wird stets beachtet, indem die Wickelbereiche nicht direkt einsehbar sind.

Im Sinne einer Partizipation der Kinder an ihrer Wickelsituation dürfen sich die Kinder die Person, die sie begleiten soll, selbst aussuchen. Das Kind wird beim Wickeln in die Tätigkeit mit einbezogen, z. B. beim Aus- und Anziehen, beim Öffnen der Windel und Säubern mit einem Waschlappen oder Feuchttuch. Durch die bewusste Gestaltung der Wickelsituation und die Einbeziehung des Kindes kann es sensibel auf den kommenden Entwicklungsschritt vorbereitet werden, ohne gedrängt zu werden.

2.2.2 Schlafen

Schlaf ist für Kinder ein wichtiges Mittel, um zur Ruhe zu kommen, Eindrücke zu verarbeiten, zu reifen und die Konzentrationsfähigkeit wiederherzustellen. Daher sind der Mittagsschlaf oder ausgedehnte Ruhephasen für die kindliche Entwicklung unerlässlich. Dabei ist zu beachten, dass das Schlaf- und Ruhebedürfnis von Kleinkindern sehr unterschiedlich sein kann. Informationen dazu werden von den jeweiligen Eltern eingeholt, wobei kulturell bedingte unterschiedliche Schlafgewohnheiten einbezogen und berücksichtigt werden. Schlafräume sind ansprechend und ruhefördernd gestaltet. Jedes Kind hat sein eigenes Bett mit persönlichen Ausstattungsgegenständen, wie z. B. ein Kuscheltier, eine Decke oder eine Spieluhr. Dieses kann zu jeder Tageszeit eigenständig aufgesucht werden. Wir gestalten den Übergang von Spielsituationen in die Ruhezeit durch wiederkehrende Rituale und Lieder, die den Kindern dabei helfen, von einer aktiven Phase in die bevorstehende Ruhephase zu wechseln.

2.2.3 Essen

Essen und Trinken sind angeborene Grundbedürfnisse, die das Wohlbefinden eines Kindes maßgeblich beeinflussen.

In unseren Kitas wird Kindern die Möglichkeit gegeben, sich selbstbestimmt und selbstwirksam an Essenssituationen zu beteiligen. Dabei beachten wir den Entwicklungsstand und die individuellen Fertigkeiten und Fähigkeiten eines jeden Kindes. Schon die Jüngsten partizipieren an den Essenssituationen; sobald sie sitzen und einen Löffel halten können, dürfen sie selbst tätig werden, wobei auch das Erfahren und Erkunden von Lebensmitteln mit den Händen, dem Mund und mitunter dem ganzen Körper dazugehören. Mit zunehmendem Entwicklungsstand werden die Kinder an allen Tätigkeiten in der Haushaltswerkstatt beteiligt; dazu gehören das Tisch decken ebenso wie die Entscheidung, was und wieviel auf den Teller kommt sowie das selbstständige Auffüllen des Essens. Eine passende Raumkonzeption mit einem niedrigen Buffettisch, passenden Stühlen, einzeln stehenden Tischen sowie altersgemäßen Gegenständen wie Bestecke und Geschirr ermöglicht den Kindern ein hohes Maß an Selbstbestimmung.

Da Kinder unter drei Jahren in der Nahrungsaufnahme noch ganz bei sich sind und in erster Linie ihren Hunger stillen, ermöglichen wir ein hohes Maß an Flexibilität; so darf mit dem Essen begonnen werden, auch dann, wenn noch nicht alle Kinder am Tisch sitzen oder noch nicht alle Teller gefüllt sind. Ebenso kann jedes Kind aufstehen, wenn es seine Mahlzeit beendet hat. Kinder, die zu müde sind, gerade keinen Hunger haben oder sich schon in der Ausruhphase befinden, können früher oder später essen. Neben den Komponenten des Mittagessens stehen jederzeit

auch Brot, Obst, Gemüse oder Joghurt bereit. Einen Zwang zu essen, Belohnungsstrategien „wenn der Teller leer ist, gibt es den Nachtisch“ oder auch die Regel, Essen probieren zu müssen, finden in unseren Kindertageseinrichtungen keine Anwendung. Essenssituationen sollen den Kindern vor allem Spaß machen und Genuss bieten – ohne Zwang und Druck. Nur so können Kinder ein gesundes Essverhalten entwickeln und sich weiter ausprobieren.

Alle Mahlzeiten vom Frühstück bis zum Snack am Nachmittag werden von den Erzieher*innen eng begleitet. Dabei erfüllen sie die Rollen als Unterstützer*in, Gesprächspartner*in, Erklärer*in und Modell. Sie geben den Essenssituationen die notwendige Struktur, sind präsent sowie empathisch und tragen so zu einer wertschätzenden und sicheren Atmosphäre bei. Übergänge zwischen Spielphasen und Mahlzeiten werden für die Kinder nachvollziehbar gestaltet, z. B. mit Ritualen, Liedern oder Sprüchen.

Die Eltern der Kinder werden als Expert*innen ihrer Kinder in Ernährungsfragen einbezogen; so können neben Vorlieben, Unverträglichkeiten oder besonderen Ernährungsformen auch kulturell bedingte Essgewohnheiten berücksichtigt werden.

2.2.4 Übergang in die Ü3-Bildungsbereiche

Um mit den Kindern den Übergang aus dem geschützten Bereich der U3-Gruppe in die Lernwerkstätten zu gestalten, bereiten die Erzieher*innen diesen Wechsel rechtzeitig vor. Mit allen Kindern, die aufgrund ihres Alters oder Entwicklungsstandes diesen Übergang bewältigen können, finden Besuche in Begleitung der vertrauten Erzieher*innen im Sinne einer ersten Heranführung an die neue Situation statt.

Zu vorher abgestimmten Zeiten halten sich Kind und Erzieher*in in der Lernwerkstatt zum gegenseitigen Kennenlernen und Erleben der Abläufe und Strukturen auf. Die Erzieher*innen ermutigen und unterstützen die Kinder beim Erkunden des Raums und Ausprobieren der vorhandenen Materialien. Erst, wenn das Kind die nötige Sicherheit erlangt hat und signalisiert, dass es in der neuen Situation gut angekommen ist, zieht sich die Erzieher*in nach und nach zurück. Da in der Regel mehrere Kinder diesen Übergang bewältigen müssen, werden im Zuge dieses Wechsels bestehende Kontakte und Freundschaften berücksichtigt.

Neben den Kindern werden auch die Eltern eng begleitet und z. B. bei Kennenlern-Nachmittagen mit der pädagogischen Arbeit und den Abläufen in den Lernwerkstätten vertraut gemacht.





3. Partizipation von Kindern

Partizipation versteht das Kind als Akteur seiner eigenen Entwicklung, als mündige Person, die sich in alle Entscheidungen, die es betrifft, potentiell einmischen will, einmischen kann und einmischen darf. Partizipation heißt, Entscheidungen, die das eigenen Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden.

Das Thema der Partizipation von Kindern hat uns im Prozess der Erarbeitung der pädagogischen Konzeption „Lernen in Beziehung-en“ kontinuierlich begleitet. Kinder so wahrzunehmen und ihnen als Trägern eigener Rechte zu begegnen, ist eine Frage der pädagogischen Haltung, die in der Umsetzung eine beständige fachliche Auseinandersetzung erfordert.

Folgende exemplarische Fragen sind für unsere pädagogische Arbeit handlungsleitend:

- › Welche Entscheidungen, die auch Kinder betreffen, werden im Alltag der Kita von wem getroffen und wobei dürfen die Kinder selbst- oder mitbestimmen?
- › Wie entstehen Regeln und wie werden sie überprüft? Welche Regeln sollen in der Kita entwickelt werden und wie werden Kinder an deren Entstehung demokratisch beteiligt?
- › Wie wird mit Kindern verbal sowie nonverbal kommuniziert und wie gelingt es, Dialoge mit Kindern zu eröffnen?

So haben sich alle unsere Kitas darauf verständigt, dass die Kinder selbst bestimmen dürfen, was und wie viel sie essen, wie sie ihren Geburtstag in der Kita feiern, wohin der Ausflug geht oder wie der Raum eingerichtet werden soll. Kinder in Kitas zu beteiligen ist kein schönes Nebenprodukt, sondern Kernstück guter pädagogischer Qualität. Wenn es gelingt, den Alltag demokratisch zu begleiten und Kinderrechte zu verwirklichen, können sich schon die Jüngsten als Demokraten und Demokratinnen erfahren.³

4. Inklusion und Vielfalt

In Anerkennung der UN-Behindertenrechtskonvention zur gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Behinderung wird Vielfalt in unseren städtischen Kindertageseinrichtungen bewusst gelebt. Inklusion beschränkt sich hier nicht auf Menschen mit geistigen oder körperlichen Einschränkungen, sondern bezieht auch andere Faktoren wie z. B. fehlende materielle Möglichkeiten, das Nichtbeherrschen der Landessprache oder mangelnde Kenntnisse der Kultur mit ein. Nach diesem Verständnis erhalten alle angemeldeten Kinder einen Kitaplatz und eine individuelle Unterstützung im Sinne eines normalen Zusammenlebens aller Kinder mit und ohne Behinderungen. Wir sehen die Vielfalt von Kulturen, Sprachen, Familienstrukturen, Religionen und sozialer Herkunft als Bereicherung und Chance. Gesundheitliche und entwicklungsbedingte Einschränkungen werden im Kita-Alltag nicht ausgeblendet; die Kinder werden aber auch nicht auf diese persönlichen Eigenschaften und/oder Handicaps reduziert. Somit werden Ausgrenzung und Stigmatisierung vermieden und es wird anerkannt, dass jedes Kind sein eigenes Lerntempo und seine eigene Lernleistung hat. Inklusive Werte, wie Integrität, Gemeinschaft, Gleichbehandlung, Teilhabe, Gleichberechtigung, Mitgefühl und die Anerkennung von Vielfalt bilden die Grundlage unseres gemeinsamen Verständnisses von Erziehung.

Für die pädagogische Arbeit bedeutet das, jedes Kind wertzuschätzen und in seiner Entwicklung, seinen Stärken und Begabungen zu fördern. Um dieses Ziel zu erreichen, finden neben den pädagogischen Angeboten in den Lernwerkstätten auch weitere Angebote statt, die sich am Entwicklungsstand und an dem Können der Kinder orientieren. So finden regelmäßig Angebote im Bereich der Psychomotorik und Heilpädagogik statt –, sowohl durch externe Kräfte, als auch durch entsprechend geschultes eigenes Personal. Diese setzen immer bei den Stärken des Kindes an und respektieren die Wünsche des betreffenden Kindes, z. B. den Wunsch danach, andere Kinder in die Fördersituation

³ Vgl. Richter, E. Knauer, R. Sturzenhecker, B. (2011): Bildungspotentiale, demokratischer Partizipation in Kindertageseinrichtungen – erste Evaluationsergebnisse. In: neue praxis, 2011, Heft 1, S. 61–72.

einzu beziehen. Eine wichtige Grundvoraussetzung ist das Wohlbefinden der Kinder, da sich nur in stressfreier und wertschätzender Atmosphäre lernen lässt. Angebote in den Bereichen Psychomotorik, Rhythmik, Bewegung, Sensomotorik und Angebote im Außenbereich finden täglich statt.

Weiterhin finden seit vielen Jahren eine Vernetzung und ein interdisziplinärer Austausch mit Akteuren vor Ort statt; dazu gehören die Frühförderstellen der Lebenshilfe, das Kreisgesundheitsamt, Kinderärzte, das Sozialpädagogische Institut (SPI) und viele mehr. Am Projekt „Voneinander-Miteinander-Füreinander. Praxisorientierte Module für inklusives Lernen in der Gruppe“ der Lebenshilfe Kreisvereinigung waren wir beteiligt und haben das Konzept mit entwickelt. Einzelne Module bieten wir bis heute in unseren Kitas an. Da dem familiären Umfeld im Rahmen der heilpädagogischen Arbeit eine besondere Bedeutung zukommt, finden regelmäßige Gespräche mit den Eltern der Kinder statt. Hier werden Entwicklungsschritte, Beobachtungen, Wünsche und Eindrücke aus Elternhaus und Kita ausgetauscht und weitere Maßnahmen und Ziele erörtert.

Unsere trügereigene Fachberaterin bietet jedem Kita-Team sowohl Beratung als auch Unterstützung und Moderation von Elterngesprächen an.

5. Interkulturelle Bildung

Die Globalisierung trägt dazu bei, dass die Vernetzung zwischen verschiedenen Kulturen immer weiter zunimmt und interkulturelle Kompetenz gefordert ist. Die interkulturelle Erziehung soll Kinder bestmöglich mit den Werten Akzeptanz, Offenheit und Respekt vertraut machen. In diesem Prozess wird Diversität als Bereicherung und Potential gesehen. Interkulturelle Pädagogik möchte vor allem Perspektivwechsel und Toleranzausbau vermitteln und somit Chancengerechtigkeit für alle Kinder in der Kita fördern. Sie baut Vorbehalte, Vorurteile, Stereotypen, Klischees und Rassismus ab. Wir machen die Kinder vertraut mit Andersartigkeit, zeigen Gemeinsamkeiten auf und betonen die Gleichwertigkeit aller Kulturen und Lebensgewohnheiten. Diese interkulturelle Haltung wird in der Arbeit unserer Kitas durch die Beschäftigung sozialpädagogischer Fachkräfte mit Einwanderungsgeschichte bereichert.

6. Kinderrechte

Am 20. November 1989 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen die UN-Konvention über die Rechte des Kindes. Die Kinderrechtskonvention fußt auf vier Grundprinzipien:

1. Das Recht auf Gleichbehandlung.
2. Das Recht auf Wahrung des Kindeswohls.
3. Das Recht auf Leben und Entwicklung.
4. Das Recht auf Anhörung und Partizipation.

Erstmals wurden Kinder als eigenständige Persönlichkeiten angesehen, die eine eigene Meinung haben und diese auch äußern dürfen. Die Grundrechte der Kinder sind im deutschen Sozialgesetzbuch (SGB VIII) festgelegt. Kindertageseinrichtungen sind verpflichtet, geeignete Verfahren der Beteiligung sowie Möglichkeiten der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten zu etablieren.

6.1 Beschwerdeverfahren

In unseren Kindertageseinrichtungen dürfen Kinder sich über alles beschweren, was sie bedrückt. Sie werden von den Erzieher*innen dabei unterstützt, ihre Beschwerden, auch die über Erwachsene, zunehmend eindeutiger zu äußern, gezielter zu adressieren und nachhaltiger zu behaupten. Die Erzieher*innen signalisieren den Kindern, dass es erwünscht ist, sich zu beschweren.

Wir unterscheiden zwischen formlosen Beschwerden, die unmittelbar bearbeitet werden können, und förmlichen Beschwerden, die einer weiteren Recherche bedürfen, z. B. das Besprechen und die Rückfrage zu Zeichnungen oder Aussagen der Kinder.

Wir nehmen jede Beschwerde ernst und hören Kindern voller Aufmerksamkeit und Anteilnahme zu. Beschwerden der Kinder werden so zeitnah und transparent wie möglich bearbeitet, wobei die Kinder angemessen in der Problemlösung unterstützt werden.

Hierzu wurden in den Teams die folgenden Standards entwickelt: Fachkräfte unterstützen sich gegenseitig bei der Entwicklung einer beschwerdefreundlichen Einrichtung. Sie sorgen für faire, geregelte Verfahren (Kinderrat), sie reflektieren die Partizipations- und Beschwerdepraxis regelmäßig im Team und sie entwickeln eine fehlerfreundliche Kultur. Dabei erhalten sie fortlaufend Unterstützung über Fortbildung und Fachberatung seitens des Trägers – auf der Grundlage des Verfahrens aus der Publikation Sturzenhecker/Hansen: „Partizipation in Kindertageseinrichtungen“.

6.2 Kinderschutzkonzept sexualisierte Gewalt

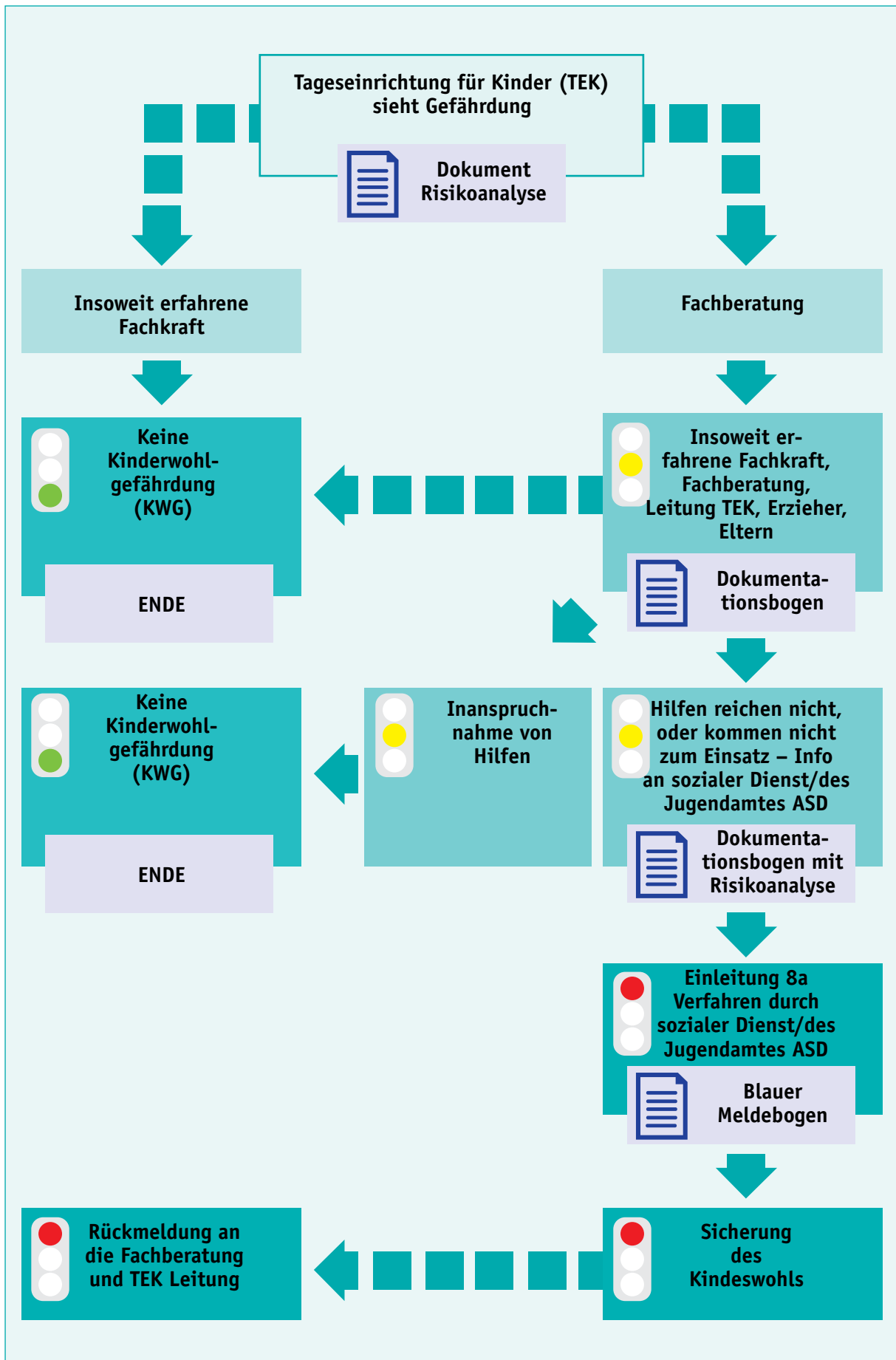
Wir verfügen in unseren Kindertageseinrichtungen über ein Konzept gegen jede Form von Gewalt, auch sexualisierte Gewalt. Hierzu gehört auch eine regelmäßige Risikoanalyse.

Ein sexualisierter Übergriff unter Kindern liegt vor, wenn zwischen ihnen Machtmissbrauch oder Zwang erkennbar ist und wenn die Handlung wiederholt sowie gezielt die persönliche Grenze eines Kindes verletzt. Sexuelle Übergriffe werden in unseren Einrichtungen nicht ignoriert und nicht geduldet.

Damit die Kindertageseinrichtung ein für alle Kinder sicherer Ort der Entwicklung ist, gelten für die Erzieher*innen besondere Verhaltensregeln. So werden im Team Vereinbarungen über eine gemeinsame Sprache getroffen. Diese beinhalten die korrekte Benennung von Geschlechtsteilen wie Scheide und Penis sowie Regeln, wie zum Beispiel Kinder nicht zu küssen oder mit Kosenamen anzusprechen. Über den Weg einer Selbstverpflichtungserklärung schafft der Träger eine einheitliche Grundlage, die der Einhaltung dieser vereinbarten Standards dient.

Zur Stärkung der Fachlichkeit unserer Erzieher*innen und zum Schutz der Kinder kooperieren wir mit folgenden Institutionen und Fachdiensten vor Ort: Wendepunkt e. V., Sozialer Dienst des Jugendamtes, Kinderschutzbund und Kinderschutzzentrum, Pro Familia, Polizei – Prävention und Opferschutz, Kreisgesundheitsamt und anderen.

Alle Kindertageseinrichtungen haben auf der Grundlage des § 8a SGB VIII mit dem verantwortlichen Fachbereich Jugend und Familie eine Kooperationsvereinbarung „über die Sicherstellung des Schutzauftrages gem. § 8a SGB VIII und dem Tätigkeitsausschluss einschlägig vorbestrafter Personen gem. § 72a SGB VIII“ geschlossen, in der ein verbindliches Verfahren mit einer Anleitung zum Vorgehen im Falle einer Kinderwohlgefährdung festgeschrieben ist:



Im Falle eines sexuellen Übergriffs oder einer erfolgten Grenzverletzung werden die Eltern des betroffenen Kindes umgehend über den Vorfall in Kenntnis gesetzt. Sie werden zu einem Beratungsgespräch eingeladen und erhalten ggfs. weiterführende Hilfe sowie Unterstützung durch Einbeziehung einer geeigneten Beratungsstelle oder Fachkraft.

6.2.2 Gewaltschutzkonzept

Gewalt umfasst alle Angriffe auf die körperliche Unversehrtheit einer Person, durch die eine sichtbare oder anderweitig nachweisbare Schädigung erfolgt, z. B. Tritte oder Schläge. Aber auch auf den ersten Blick nicht sofort erkennbare Angriffe wie das Wegziehen eines Stuhls, das Schreien ins Ohr oder das Treten auf den Fuß gehören in diesen Kontext.

Auch psychische Gewalt gehört zu den Handlungsweisen, durch die Kinder beschämt oder herabgewürdigt werden, zum Beispiel Spott, abwertende Mimik und Gestik, Beschimpfungen, Beleidigungen, rassistische oder sexistische Bemerkungen oder der Ausschluss aus der Gruppe.

Auffälligkeiten von Kindern sollten sorgfältig dokumentiert werden, sodass über die Beobachtungen Entwicklungen und Veränderungen erkannt und nachgewiesen werden können. Der Datenschutz ist dabei unbedingt einzuhalten.

Wir verstehen unter Aggressionen von und unter Kindern eine Mischung aus negativen Affekten wie Wut, Zorn, Ärger oder Feindseligkeit, wobei die Gründe für aggressives Verhalten sowohl vielschichtig und komplex als auch individuell sein können. Die Aufgabe der Erzieher*innen in der Begleitung von Kindern mit aggressivem oder grenzverletzendem Verhalten besteht darin, dem Kind zu helfen, mit seinen – oftmals überwältigenden – Gefühlen in Kontakt zu kommen. Das bedeutet für jedes Kind eine herausfordernde Entwicklungsaufgabe, da es erst lernen muss, seine Gefühle richtig einzuordnen und angemessene Reaktionen zu zeigen. Dabei hilft ihm die sichere Bindung zu einer Bezugsperson im Elternhaus – in der Kita ist dies die Erzieher*in –, emotionale Spannungen abzubauen und mit Affekten sozialverträglich umzugehen.

In unseren Kitas haben wir uns mit dem Thema der Grenzsetzung konzeptionell auseinandergesetzt. In dem Wissen, dass es unsere Aufgabe ist, Stress zu reduzieren und den emotionalen Zustand des Kindes zu verbessern, setzen wir Grenzen, die mit dem Kind arbeiten und ihm Alternativen anbieten, ohne dass es sich verteidigen muss. Aggressionen sind ein zu gestaltendes Beziehungsangebot, das von uns die Bereitschaft verlangt, einen Weg zur Verständigung zu finden. Es geht immer darum, mit dem Kind und nicht gegen das Kind zu arbeiten. Dabei sind alle Kinder in den Blick zu nehmen und vor Schaden zu schützen.

Im Alltag bedeutet das, sich auf die Gefühle und Bedürfnisse des Kindes einzulassen und mit ihm ins Gespräch zu kommen. Kinder fühlen sich ernst genommen, wenn wir versuchen, ihre Gefühle, die sie oft noch nicht in Worte fassen können, zu benennen – wie zum Beispiel „Du bist sehr wütend, weil Du jetzt nicht mitspielen darfst. Du bist sehr traurig und findest die anderen Kinder gemein.“ Eine ernst gemeinte empathische Zuwendung spendet dem Kind Trost. Wir verstärken das positive, konstruktive und kooperierende Verhalten von Kindern und geben allen die notwendige Aufmerksamkeit, sodass sie nicht als „Unruhestifter“ auf sich aufmerksam machen müssen. So erfahren die Kinder, die immer wieder durch unerwünschtes Verhalten auffallen, dass auch prosoziales Verhalten Anerkennung, Zuwendung und Achtung bringt.

6.2.3 Sexualpädagogisches Konzept

Kindliche Sexualität äußert sich im Bedürfnis nach Geborgenheit, Zärtlichkeit, sinnlicher Nähe und der Freude am eigenen Körper. In unseren Einrichtungen fördern wir die ganzheitliche Entwicklung der Kinder. Dazu gehört auch eine sexual- und körperfreundliche Erziehung.

Babys und Kleinkinder erleben über die Sinne ihren Körper lustvoll und unterscheiden nicht zwischen Kuschneln, Schmusen, Nähe und genitaler Sexualität. Kindliche Sexualität bezieht sich nicht ausschließlich auf die Geschlechts-teile, bezieht diese jedoch mit ein, wobei Neugierde, Selbsterkundung und Masturbation in der gesamten Kindheit stattfinden. Die Kinder entwickeln mit zunehmenden Alter eine Schau- und Zeigelust, wollen sich ausprobieren und interessieren sich dabei für die eigene Geschlechtszugehörigkeit und Unterschiede. Sie probieren sich z. B. in Rollen-spielen mit anderen Kindern aus, stellen Fragen nach dem Woher und Warum und fordern uns als Erzieher*innen auf, ihre psychosexuelle Entwicklung altersangemessen zu begleiten.

Die Erzieher*innen unterstützen die Kinder darin, ihre verschiedenen Emotionen kennenzulernen und ihre Gefühle zu benennen. Dazu gehören gute und schlechte Gefühle; jedes Gefühl ist richtig. Im Dialog mit den Erzieher*innen erfahren sie, welche Gefühle, Berührungen und Erfahrungen für sie in Ordnung bzw. welche nicht erwünscht sind und erleben, dass ihre Grenzen ernst genommen und respektiert werden.

In unseren Kindertageseinrichtungen achten wir bei der Gestaltung aller Bildungsräume darauf, dass Rückzugsmög-lichkeiten eingerichtet und den Kindern entsprechende Materialien angeboten werden, z. B. für Rollenspiele, Sinnes- und Körpererkundung oder Sachbücher.

In den Sanitärbereichen wird die Intimsphäre der Kinder geschützt, die Wickelbereiche sind nicht direkt einsehbar und die Toiletten werden nur dann von Dritten betreten, wenn die Kinder Hilfe benötigen. Im Sinne der Partizipation entscheiden die Kinder, welche Mitarbeiter*in sie in der Wickel- und Pflegesituation begleiten darf.

Die Erzieher*innen nehmen die Gefühle der Kinder ernst, spiegeln sie, hören zu und spenden ggfs. Trost. Über diesen positiven Umgang mit Sexualität und Körperfreundlichkeit stärken Kinder ihr Selbstvertrauen, ihr Selbstwertgefühl, ihr Wohlbefinden und ihre Beziehungsfähigkeit.



7. Beobachtung und Dokumentation

Für die Planung, Durchführung und Gestaltung individueller Lern-, Bildungs- und Entwicklungsprozesse sind Beobachtung und Dokumentation wesentliche Voraussetzungen, um die Fähigkeiten und Fertigkeiten eines jeden einzelnen Kindes zu erfassen.

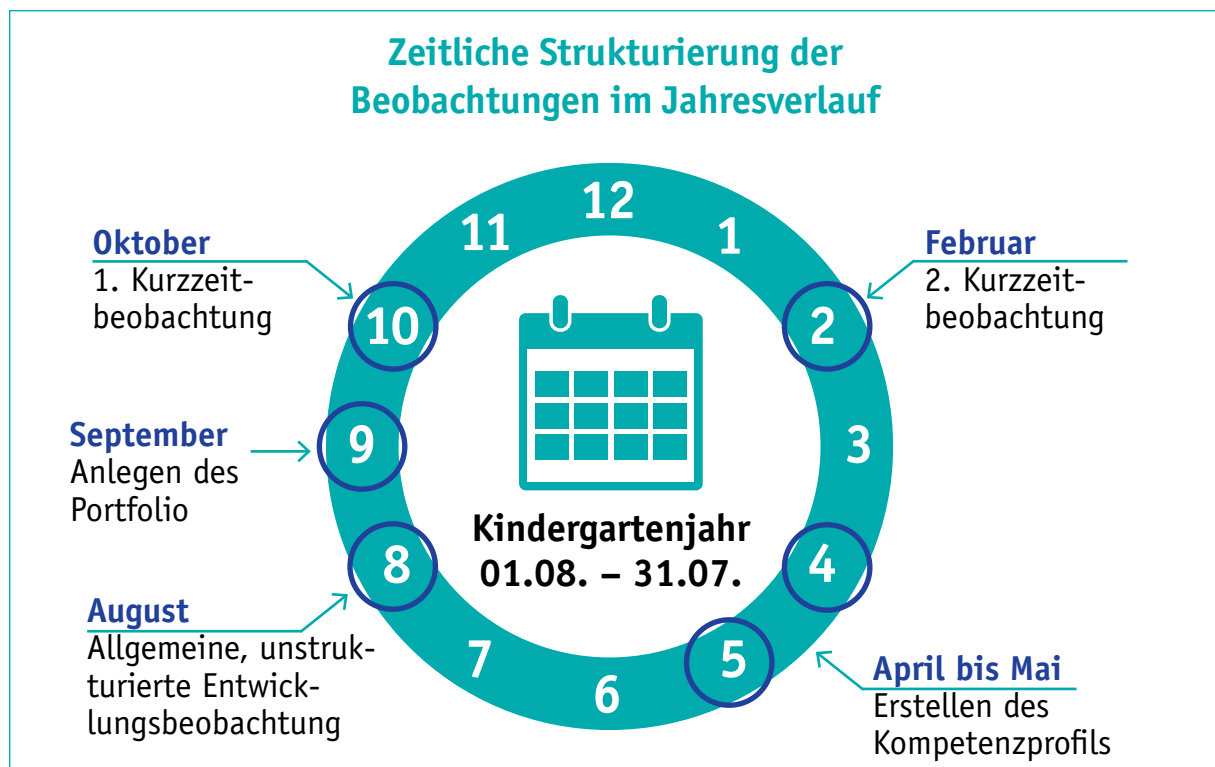
In der Bildungsdokumentation werden die Ergebnisse der regelmäßigen Beobachtungen der Bildungsprozesse des Kindes schriftlich festgehalten. In unseren Kitas nutzen die Erzieher*innen verschiedene Formen der Dokumentation, wie z. B. ein individuelles Entwicklungs- und Kompetenzprofil, Portfolios⁴, zur Sprachförderung BaSik⁵ sowie Bildungs- und Lerngeschichten.

Die Qualität der Beobachtung ist vom differenzierten Blick und von der Haltung der Erzieher*in abhängig. Sie benötigt einen unvoreingenommenen Blick auf das Kind, hat ein Interesse daran, sich ihm zuzuwenden und sich mit ihm zu beschäftigen. Ein regelmäßiger professioneller Austausch im Team dient dazu, selbstreflektiert Beobachtungsprozesse zu betrachten.

Diese Prozesse dienen den Erzieher*innen dazu, ein ganzheitliches Bild vom Kind mit seinen unverwechselbaren Potentialen zu erhalten. Diese umfassen:

- › Kindliche Bildungsprozesse wahrnehmen, beobachten und dokumentieren.
- › Die Entwicklung und das Kompetenzprofil des einzelnen Kindes erfassen.
- › Die individuelle Förderung auf die Kinder zuschneiden.
- › Anhaltspunkte für besonderen Förderbedarf ermitteln.
- › Eltern beraten.
- › Die eigene Arbeit überprüfen.

In unseren Kindertageseinrichtungen setzen wir die systematische Bildungsdokumentation wie folgt um:



⁴ Portfolio: Portfolios sind individuell angelegte Ordner, in denen die Werke wie Bilder, Bastelarbeiten und Fotos der Kinder gesammelt werden. Die Auswahl dokumentiert Ergebnisse als auch Entwicklungsprozesse des Kindes.

⁵ BaSik: Begleitende alltagsintegrierte Sprachentwicklungsbeobachtung in Kindertageseinrichtungen – Manual. Renate Zimmer, Herder Verlag

- › Zweimal jährlich – im Oktober und im Februar – finden für jedes Kind Kurzzeit-Beobachtungen statt. Sie werden nach den Kriterien Interesse, Interessensverfolgung, Problemlösefähigkeit, Kommunikationsfähigkeit und Perspektivwechsel ausgewertet.
- › Es werden Portfolios für jedes Kind und mit jedem Kind angelegt.
- › Einmal im Jahr wird ein individuelles Entwicklungs- und Kompetenzprofil nach Prof. Dr. Tassilo Knauf als Grundlage für Fallgespräche erarbeitet. Diese Entwicklungs- und Kompetenzprofile sind auch die Grundlage für Gespräche mit den Eltern. Vor dem Übergang des Kindes in die Schule werden sie den Eltern ausgehändigt.⁶

Für das Kind hat die Bildungsdokumentation eine besondere Bedeutung. Sie bietet ihm die Möglichkeit, sich mit seiner eigenen Entwicklung auseinanderzusetzen; es reflektiert Erlebtes, nimmt Veränderungen wahr und wird sich der Weiterentwicklung seiner eigenen Fähigkeiten bewusst. Somit ist die Bildungsdokumentation auch sein Produkt und Teil seiner Biographie. Im Sinne der Selbstbestimmung und des Partizipationsgedankens gehört die Bildungsdokumentation dem Kind und ist ihm jederzeit zugänglich.

Die regelmäßige Dokumentation des kindlichen Entwicklungsstandes ist ein gesetzlicher Auftrag und setzt die schriftliche Zustimmung der Eltern voraus. Die Aushändigung am Ende der Kita-Zeit an die Eltern erfolgt mit dem Hinweis, diese gerne auch an die Grundschule weiterzugeben. Somit ist sichergestellt, dass die enthaltenen wertvollen Informationen im Sinne einer durchgängigen Bildungsbiographie genutzt werden.

8. Qualitätsentwicklung und -sicherung

Unsere pädagogische Professionalität drückt sich aus, indem wir Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsangebote nach neuesten entwicklungspsychologischen und elementarpädagogischen Erkenntnissen planen und umsetzen. Unsere Dienstleistung zielt auf das Wohlbefinden von Kindern und Eltern durch deren aktive Beteiligung an pädagogischen Prozessen. Die Mitarbeiter*innen der städtischen Kindertageseinrichtungen haben sich im vorliegenden Qualitätshandbuch „Kinder bewegen uns“ der Aufgabe gewidmet, Grundsätze und Standards der pädagogischen Arbeit mit den Kindern und Eltern zu formulieren und wesentliche Themenfelder der Kita und des Trägers zu beschreiben.

Unter einer „guten Kita“ kann eine Einrichtung verstanden werden, die „das körperliche, emotionale, soziale und intellektuelle Wohlbefinden und die Entwicklung der Kinder in diesen Bereichen fördert und die Familien in ihrer Betreuungs- und Erziehungsaufgabe unterstützt.“⁷ Die pädagogische Konzeption ist die Arbeitsgrundlage, dient der Identifikation mit der Einrichtungskultur und schafft somit größtmögliche Transparenz für Träger, Mitarbeiter*innen und Dritte.

Ziel unserer Qualitätssicherung ist die Herstellung optimaler Rahmenbedingungen für das Wohlbefinden von Kindern, ihre individuelle Förderung und die Zufriedenheit der Eltern. In diesem Verständnis ist Qualitätsentwicklung und -sicherung im Rahmen von Qualitätsmanagement eine Aufgabe der gesamten Organisation.

Im Rahmen von Jahresgesprächen mit Vertreter*innen des Trägers wird in jedem Kita-Team mit Hilfe eines standardisierten Verfahrens eine interne Evaluation durchgeführt. Diese Personen übernehmen die Rolle eines „kritischen Freundes“ (critical friend), so wie es in Evaluationsverfahren innerhalb beruflicher Handlungsfelder der sozialpädagogischen Arbeit gebräuchlich ist. Es findet ein intensiver Austausch über Strukturprozesse und Kita-Teamentwicklung statt.

⁶ Guck mal! Bildungsprozesse des Kindes beobachten und dokumentieren, Verlag Bertelsmann Stiftung

⁷ Tietze, zit. nach Knauf, Tassilo: Der Einfluss pädagogischer Konzepte auf die Qualitätsentwicklung. Zu Fthenakis, Wassilios E. (Hrsg.): Elementarpädagogik nach PISA. Freiburg 2003, S. 245



9. Die Bildungsbereiche

Auf der Grundlage der Bildungsgrundsätze NRW bieten wir den Kindern Erfahrungsräume, gestalten Lernaktivitäten in den verschiedenen Bildungsbereichen, stellen Herausforderungen und bieten hierfür förderliche Bedingungen in den Lernwerkstätten an.⁸ Wir verstehen Bildung als einen individuellen Prozess, in dem Kinder sich ihr Bild von der Welt machen, das stets im Kontext seiner Umwelt steht. Unsere Kindertageseinrichtungen verstehen sich als Ort kindlicher Entwicklung und Selbstbildung auf der Grundlage von Erkenntnissen aus den Bereichen Entwicklungspsychologie, Bindungsforschung, Linguistik und Neurobiologie. Diese entwicklungsbezogenen Forschungsansätze belegen, dass ein Kind von Geburt an mit allen Sinnen und seinem Körper aktiv seine Beziehung zur sozialen und dinglichen Welt aufbaut und im Verlauf der ersten Lebensjahre in der Lage ist, immer komplexere Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Somit ist das Kind Akteur seiner Lern- und Bildungsprozesse.

9.1 Naturästhetische Bildung

Kinder erleben die Natur bis in das Grundschulalter hinein persönlich, körperlich und sensorisch. Die Erziehungswissenschaftlerin Frau Prof. Dr. Renate Zimmer beschreibt, dass „Kinder in den ersten Lebensmonaten noch ganz nah an der Erde sind. Sie liegen auf dem Bauch auf dem Boden, robben und krabbeln und untersuchen dabei genau jeden kleinen Krümel, den sie finden. Sie heben ihn auf, betrachten ihn, zerreiben ihn mit den Fingern und – wenn die Erwachsenen in ihrer Nähe nicht aufpassen – stecken ihn in den Mund. Erde ist für Kinder nicht dreckig, nicht schmutzig nicht „bäh“, wie die Erwachsenen oft ausrufen, sondern eine interessante Materie, die mit allen Sinnen erkundet werden will.“⁹ Kleinkinder haben noch ein ganz ungebrochenes Verhältnis zur Erde. Sie explorieren und wollen den Erdboden kennenlernen – und dabei sind alle Sinne beteiligt.

Der Umgang mit Sand, Lehm, Ton, Matsch und Erde sind Basiskompetenzen kindlicher Selbstbildung. Bei Exkursionen ins nahe Umfeld der Kita, z. B. bei Waldwochen, werden Wiesen, Felder und Gärten zu Lern- und Erlebnisorten. In unseren naturnah gestalteten Außengeländen mit Hügeln, Schaukeln, Pflanzbeeten, Sand- und Matschanlagen erhalten die Kinder die Gelegenheit, ihre Sinne zu entwickeln, ihre Körperwahrnehmung zu trainieren und Naturerfahrungen zu machen – z. B. beim Säen, Pflegen und Ernten von Kräutern, Beeren und Gemüse. Durch das eigene Tun wächst in den Kindern das Gefühl von Selbstwirksamkeit und Stolz.

Eine besondere Rolle im Naturerleben spielen auch Kleintiere, die von den Kindern täglich entdeckt und immer wieder neu bestaunt werden. Die Kinder reagieren emotional auf Käfer, Schmetterlinge, Bienen oder Würmer: Sie laufen ihnen nach, sammeln sie, wollen sie berühren und streicheln.

Zentral für unsere pädagogische Begleitung ist nicht nur die Aneignung von Wissen über die Natur, sondern auch die am eigenen Leib gemachten Erfahrungen – in und mit der Natur. Nur durch eigene Erfahrungen können im kindlichen Gehirn all jene inneren Einstellungen und Haltungen herausgeformt werden, die die Entfaltung von Potenzialen, Entdeckerfreude und Gestaltungslust anregen.

9.2 Mathematische Bildung

Die kindliche Lebenswelt ist voller Mathematik. Kinder lieben es Ordnungen zu entdecken, Regelmäßigkeiten kennenzulernen, Symmetrien zu erforschen und Zahlenreihen nachzusprechen. Regelmäßigkeiten entdecken sie z. B. in der Natur, beim Betrachten des symmetrischen Musters eines Tannenzapfens oder eines Schmetterlings.

⁸ Bildungsgrundsätze für Kinder von 0 – 10 Jahren, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen. Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2016

⁹ Dr. Renate Zimmer: Auf die Sinne, fertig, los! Klett-kita.de/blog auf-die-sinne-fertig-los

In den Innenräumen und Lernwerkstätten gibt es ebenfalls viele Muster und Strukturen zu entdecken, so zum Beispiel in der Form von Fenstern, in der Anzahl von Treppenstufen und in den Fliesenmustern der Waschräume.

Unsere Erzieher*innen regen die Kinder an, die Formen und mathematischen Strukturen wahrzunehmen, z. B. beim Tisch decken, indem Teller, Bestecke, Gläser und Schüsseln abgezählt werden, oder im Rahmen gezielter Angebote in der Lernwerkstatt Bauen und Konstruieren. Hier stehen den Kindern Holzbausteine, Spieltiere, Fahrzeuge, aber auch Konstruktionsmaterialien zur Verfügung, die den Spaß am Konstruieren und Entdecken sowie Freude an Problemlösungen fördern.

Ausgehend von konkreten Erfahrungen in der Beschäftigung mit Zahlensymbolen oder bei Zahlensuchspielen – z. B. im Rahmen von Ausflügen im Sozialraum, wo Hausnummern und Straßenschilder entdeckt werden können – entwickeln die Kinder ein erstes mathematisches Grundverständnis.

Unsere Erzieher*innen unterstützen die Kinder regelmäßig dabei, Ordnungen und Symmetrien zu entdecken und eigene Lösungsmöglichkeiten zu finden, die ihre Freude an der Mathematik wecken.

9.3 Bewegung

Bewegung fördert die körperliche und kognitive Entwicklung. Von Geburt an bringen Kinder eine angeborene Bewegungsfreude mit. Sie schaffen sich eigenständig Bewegungsmöglichkeiten, an denen sie sich vielfältig ausprobieren und ihre Geschicklichkeit sowie Grob- und Feinmotorik ausbilden können. Bewegung steht im Gehirn in enger Wechselwirkung zur Sprachentwicklung, sie fördert mathematische Kompetenzen (Raum-, Lage-Verständnis), schafft vielfältiges soziales Miteinander, führt zu Wohlbefinden und ist Grundlage für ein gesundes Aufwachsen. Körperliche Bewegung schafft zudem Erfolgserlebnisse, hilft Ängste zu überwinden und stärkt das Selbstbewusstsein.

Kinder entdecken ihren Körper und seine Fähigkeiten und entwickeln somit ein eigenes positives Körpergefühl. Außerdem erwerben sie die Fähigkeit, ihr Können realistisch einzuschätzen und eigene Grenzen zu erkennen.

Dem Grundbedürfnis der Kinder nach Bewegung wird in unseren Kindertageseinrichtungen Rechnung getragen, z. B. durch die naturnah gestalteten Außengelände. Hier finden die Kinder eine vorbereitete Umgebung, um ihrem Grundbedürfnis nach Bewegung nachzukommen. Täglich werden sie zum Klettern, Balancieren, Laufen, Hüpfen, Kriechen, Bauen, Schaukeln und Spielen eingeladen.

Unsere gut ausgestatteten Mehrzweckräume bieten allen Kindern während der gesamten Öffnungszeit ein vielfältiges und abwechslungsreiches Bewegungsangebot. Erzieher*innen mit zusätzlichen Qualifikationen begleiten die Kinder in ihrem Tun, z. B. bei Bewegungsspielen und Bewegungsbaustellen, und bieten zusätzlich gezielte Angebote, auch im Bereich der Psychomotorik, an.

9.4 Körper, Gesundheit und Ernährung

Neben der Bewegung sind Essen und Trinken angeborene Grundbedürfnisse. Kinder fühlen zunächst körperlich und erforschen sich selbst über Tasten, Fühlen und Saugen. Diese sinnlichen Kompetenzen eröffnen dem Kind seine ganz persönlichen Zugänge zu Nahrungsmitteln. Jedes Kind verfügt über ein natürliches Sättigungsgefühl. Auf dieses angeborene Sättigungsgefühl und die Befriedigung des individuellen Grundbedürfnisses vertrauen die Erzieher*innen. Somit wird kein Kind zum Essen gezwungen, auch nicht dazu, bestimmte Speisen und Getränke probieren zu müssen. Bei den Mahlzeiten in der Kindertageseinrichtung leitet uns die Maxime: „Ich entscheide selbst, was in meinen Mund kommt, wieviel ich will, mit wem und wie lange ich esse.“ Gemeinsame Mahlzeiten sind ein wichtiger Bestandteil des sozialen Lebens und Lernens. Spielerisch erlernen die Kinder hier Kulturtechniken, z. B. mit Messer und Gabel zu essen, ihre Mahlzeit zu portionieren und im Rahmen der Vorbereitung des Frühstücks und Mittagessens kleinere

Aufgaben zu übernehmen. Gemeinsame Tischgespräche und eine angenehme Atmosphäre tragen zum Wohlbefinden der Kinder in Essenssituationen bei.

Alle genannten Aktivitäten rund um Nahrungsmittel finden in der Haushaltswerkstatt statt. In diesem Lernort können die Kinder täglich an verschiedenen Angeboten, wie Backen und Kochen, Schneiden und Zubereiten, Spülen und Wäsche falten sowie Fegen und Aufräumen, teilhaben. Ergänzt werden die Aktivitäten durch gemeinsame Einkäufe, Lesen und Malen von Rezepten sowie das Sammeln und Ernten von Kräutern sowie Beeren und Gemüse aus dem eigenen (Kinder)Garten.

Diese Erfahrungen sind grundlegend für die Wahrnehmung des eigenen Körpers sowie seiner Wirksamkeit und tragen zu einem positiven Körpergefühl bei. Kinder lernen dadurch für sich und ihren Körper Verantwortung zu übernehmen; dazu zählen auch der spielerische Umgang mit Wasser, Seife und anderen Materialien wie z. B. mit Rasierschaum. All diese Angebote tragen zu einer präventiven Gesundheitsbildung bei.

Die zahnärztliche Reihenuntersuchung und die jährliche schulärztliche Untersuchung sind feste Bestandteile der Gesundheitsvorsorge.

9.5 Sprache und Kommunikation

Sprache stellt eine Schlüsselqualifikation im Bildungserfolg dar und nimmt somit eine zentrale Rolle im pädagogischen Alltag der Kindertageseinrichtung ein. Kinder sind auf Interaktion und Austausch über ihre Bedürfnisse mit anderen angewiesen. Sie reden nicht mit Erwachsenen um Grammatik zu lernen¹⁰, sondern sie wollen sich über Sprache mitteilen, ihre Eindrücke wiedergeben und Resonanz sowie Bestätigung von ihrem Gegenüber erfahren. Die Erzieher*innen sind für die Kinder Sprachmodell und Vorbild und sich dieser Funktion stets bewusst. Sie unterstützen die Sprechfreude der Kinder, indem sie immer wieder Sprachanlässe schaffen, die das Interesse der Kinder wecken und ihre Themen aufgreifen. Gezielt werden beispielsweise auf einem Spaziergang Fotos von Bäumen, Tieren oder Straßenschildern gemacht, die anschließend gemeinsam mit den Kindern angeschaut und besprochen werden. Die Kinder werden so zum Sprechen, Erinnern und, über das dialogische Vorlesen, über Reime und Kniereiterspiele, zu einem fantasievollen Umgang mit Sprache angeregt.

In unseren Kindertageseinrichtungen setzen wir den gesetzlichen Auftrag zur Dokumentation des Sprachstandes mit Hilfe von Beobachtungsbögen (BaSiK)¹¹ um. Es handelt sich dabei um ein Verfahren, welches eine begleitende Beobachtung der kindlichen Sprachentwicklung in Kindertageseinrichtungen ermöglicht. Die Beobachtung erfolgt in authentischen handlungsrelevanten Situationen und hat das Ziel, den Sprachentwicklungsverlauf eines Kindes kontinuierlich zu dokumentieren. Auf der Grundlage dieser Beobachtung werden alle Kinder in ihrer Sprachentwicklung erfasst und alltagsintegriert sprachlich begleitet.

Mit zunehmendem Alter der Kinder gewinnt die Schriftsprache eine immer größere Bedeutung. Die Beschäftigung mit den in der Sprach- und Schreibwerkstatt zur Verfügung stehenden Materialien – wie z. B. Bilder- und Vorlesebücher, Stempel, Druckbuchstaben, Zahlen, Uhren – erlernen die Kinder erste Kompetenzen im Schriftspracherwerb.

In unseren städtischen Kindertageseinrichtungen wird der Mehrsprachigkeit (auch der Eltern) Rechnung getragen, da die Entwicklung der Sprache sehr eng mit der Identität und Persönlichkeit eines Menschen verbunden ist. Mehrsprachigkeit stellt eine wesentliche Kompetenz dar, die als Leistung und Chance wertgeschätzt wird.

¹⁰ Anna Winner, Kleinkinder ergreifen das Wort. Sprachförderung mit Kindern von 0–4 Jahren, 2007 Cornelsen Verlage

¹¹ BaSiK – Begleitende alltagsintegrierte Sprachentwicklungsbeobachtung in Kindertageseinrichtungen

9.6 Musisch-ästhetische Bildung

Insbesondere das freie Spiel, jede Form des Gestaltens, Musik, Tanz, Bewegung, Rollenspiele und Singen zählen zu den Bereichen, die Kindern vielfältige Sinneserfahrungen und Ausdrucksformen ermöglichen.

Mit diesem freien und selbstbestimmten Tun ist eine große psychohygienische¹² Wirkung verbunden. Über diese Gestaltungsprozesse können Kinder ihre Gefühle ausdrücken, ihre Wahrnehmung und ihr Erlebtes mitteilen sowie verarbeiten. Sie ermöglichen ihnen wesentliche Erfahrungen der Selbstwirksamkeit.

In unseren Ateliers haben die Kinder ein großes Materialangebot zur Verfügung, das ihnen vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet. In der schöpferischen Arbeit mit den unterschiedlichen Materialien – wie Ton, Fingerfarben, Wasserfarben, Buntstifte, Filzschreiber, Knete, Salzteig, Karton, Papier, Wolle, Stoffe – können sich die Kinder ausprobieren und ihre „Spuren“ hinterlassen. Dabei geht es ihnen nicht um die Erstellung eines fertigen Produktes, sondern um den Prozess der schöpferischen Arbeit an sich.

Neben dem Atelier fasziniert der Bereich Musik die Kinder, weil sie dadurch ihr angeborenes Interesse an Tönen, Klängen und Geräuschen ausleben können. Unsere Erzieher*innen unterstützen ihre Ausdrucksfreude, Emotionen und Stimmungen durch regelmäßige Angebote und Bereitstellung entsprechender Materialien (Rasseln, Trommeln, Regenschirm, Musikinstrumente). Durch gemeinsames Singen, Musizieren und Sprechen von Versen, Abzählreimen sowie Kniereiterspielen erfahren die Kinder auch Brauchtum und Kulturgut. Sing- und Spielkreise begleiten den Kita-Alltag und geben den Kindern Orientierung, Sicherheit und Entspannung. Sie sind für die Kinder ein verbindendes sozial geprägtes Erlebnis.

9.7 Religion und Ethik

Die religiöse Bildung in der Kita soll dazu beitragen, dass Kinder sich in der Welt besser zurechtfinden und befähigt werden, sie mit zu gestalten.

Jedes Kind bringt Offenheit und Neugierde zu den elementaren Fragen nach Anfang und Ende, nach Leben und Tod mit. Kinder philosophieren darüber, ob sie die verstorbene Oma eines Tages wiedersehen werden oder wo sie waren, bevor sie in Mamas Bauch waren. Sie staunen über das, was sie wahrnehmen und sind fasziniert von ihnen unerklärlichen Phänomenen. Diese Überlegungen der Kinder aufzugreifen und sich Zeit für das Philosophieren mit Kindern zu nehmen, bedeutet, Kinder ernst zu nehmen und Wissen sowie Annahmen miteinander zu teilen. Neben dem Philosophieren über Alltagsfragen zeigen Kinder auch Interesse an religiösen Geschichten, Symbolen, Liedern, Ritualen, Festen und Feiern. Die Kinder erleben in unseren städtischen Kindertageseinrichtungen eine interreligiöse Lebenswelt, in der Feste und Rituale aus dem eigenen Kulturkreis sowie anderen Kulturkreisen wahrgenommen und entdeckt werden können. Gemeinsam mit den Kindern begehen wir in unseren Kitas die christlichen und interkulturellen Feiertage und Feste, wie zum Beispiel St. Martin, Ostern, Weihnachten oder das Zuckerfest. In Projekten wird mit den Kindern zur Bedeutung der jeweiligen Feiertage und zu dem damit verbundenen Brauchtum gearbeitet; in den Lernwerkstätten wird gebacken, gekocht, gewerkelt und gesungen. Die Eltern werden einbezogen, indem sie zum Beispiel Gegenstände aus der eigenen Religion oder kulturelle Bräuche mit einbringen.

¹² Psychohygiene ist eine Pflegemaßnahme für die Seele

9.8 Medien

Das kindliche Gehirn ist darauf ausgerichtet, sich die wirkliche Welt anzueignen. In der sich ständig verändernden Lebenswelt von Kindern spielen Medien eine wichtige Rolle. Kindheit heute ist immer auch Medienkindheit. Ob Geräusche, Musik und Hörgeschichten aus dem Radio, Kindersendungen im Fernsehen oder bewegliche Bilder, Fotos und Spiele auf dem Smartphone – Kinder sind fasziniert von diesen Medien. In der Kita geht es um den sinnvollen additiven Einsatz der digitalen Medien. Ausgehend von den Medienerlebnissen der Kinder bieten unsere Erzieher*innen spielerische Methoden der Verarbeitung nach dem Motto „vom Konsumieren zum Gestalten“ an – beispielweise beim Malen von Medienfiguren, die die Kinder kennen und lieben. Durch das Spiel werden wichtige Akzente für die kindliche Gehirnentwicklung gesetzt. Im Spiel trainieren die Kinder die reale Welt. Sie – und nicht die Medien – sollten daher immer im Mittelpunkt der sich entwickelnden mediatisierten Lebenswelt stehen. Somit ergänzen die digitalen Medien die non-medialen Angebote und das Lernen in der Kita, beispielsweise im Bereich der gezielten Sprachförderung und beim Sprechen über mediale Figuren.

9.9 Transition – Übergänge gestalten

Als Transitionen werden bedeutende Übergänge im Leben eines Menschen beschrieben, die bewältigt werden müssen. Innerhalb dieser Phasen finden in relativ kurzer Zeit wichtige Veränderungen statt. Kinder sind dabei unterschiedlichen Belastungen unterworfen, da sie sich einer neuen Situation anpassen müssen¹³.

9.9.1 Übergang vom Elternhaus in die Kita

Wie Kinder diesen ersten Übergang meistern, hängt u. a. von ihrer individuellen psychischen Widerstandsfähigkeit ab, aber auch von der Art und Feinfühligkeit der Begleitung durch ihre Eltern und Erzieher*innen.

In unseren Kitas wird der Übergang vom Elternhaus in die Kita nach dem „Berliner Eingewöhnungsmodell“ gestaltet, das ein sanftes Heranführen des Kindes an den Kindergartenalltag ermöglicht. Die Eingewöhnungszeit hilft dem Kind dabei, sich an seine neue Umgebung zu gewöhnen und die Erzieher*innen als neue Bezugspersonen zu akzeptieren. Durch die Anwesenheit der Eltern in der Eingewöhnungszeit fühlt sich das Kind sicher sowie geborgen, kann so die Räumlichkeiten sowie Spielmaterialien erkunden und die anderen Kinder sowie neue Bezugspersonen kennenlernen. In den ersten Tagen hält sich das Kind mit seiner vertrauten Bindungsperson (Eltern) nur kurz in der Tageseinrichtung auf – ohne von dieser Person getrennt zu werden. Die ersten Kontaktaufnahmen seitens der Erzieher*in orientieren sich am Verhalten des Kindes. Die Eingewöhnung dauert so lange, bis das Kind eine sichere Bindungsbeziehung zu seiner Erzieher*in aufgebaut hat und sie ihm als sichere Basis dienen kann. Ab diesem Zeitpunkt werden die Phasen der Verweildauer des Kindes ausgeweitet, bis es zum Ende der Eingewöhnungszeit am gesamten Tagesablauf teilnehmen kann.

Dabei helfen Rituale, wie z. B. das Kind auf den Arm nehmen und den Eltern am Fenster zuwinken oder mit dem Kind gleich frühstücken gehen, um die Trennungssituation zu meistern. Die Bedeutung eines sogenannten „Übergangsbegleiters“ in Transitionsphasen ist mittlerweile unumstritten. So kann bei der Eingewöhnung in die Kita der Schnuller, das geliebte Kuscheltier oder auch ein T-Shirt der Mutter ein wichtiger Begleiter sein, der dem Kind in der neuen Umgebung Schutz und Sicherheit bietet.

¹³ Griebel / Niesel: Übergänge verstehen und begleiten (2004)

9.9.2 Übergang von der Kita in die Grundschule

In unseren Kindertageseinrichtungen werden Kinder im letzten Jahr vor Einschulung als eigene Zielgruppe individuell begleitet. Der Übergang in die Grundschule beginnt, aus dem Blickfeld der Jungen und Mädchen, mit dem ersten Tag im letzten Kita-Jahr. Sie sind jetzt die „Großen“, die Ältesten, und sie wissen, dass sie nach den Sommerferien die Schule besuchen werden.

Den zukünftigen Schulkindern stellen sich folgende Entwicklungsaufgaben:

- › Veränderung der Identität: Erwerb eines Selbstbildes als kompetentes Schulkind.
- › Bewältigung starker Emotionen: Stolz, Freude, Neugier, aber auch Ungewissheit und Angst.
- › Kompetenzerwerb: Ausbau von Basiskompetenzen und Erwerb schulischer Kompetenzen.
- › Entwickeln eines Gefühls von Zugehörigkeit zur Schülerschaft: „Wir-Gefühl“, die „Großen“.

Zur Bewältigung dieser Entwicklungsaufgaben ist es entscheidend, dass die Erzieher*innen die Kinder im „Heute“, d. h. in den realen Situationen und Aufgaben des Übergangs, begleiten. In diesem Übergang ist der Weg das Ziel – und stolpern, fallen oder Fehler führen nicht zum Versagen, sondern sind wichtige Entwicklungsschritte, die das Kind auf dem Weg zum Erwerb einer Schulkompetenz unterstützen. Ansätze selbstgesteuerten Lernens, dialogischer Kommunikation und partizipativer Gestaltung sowie Mitwirkung helfen und begleiten diesen Prozess.

Im Kita-Alltag nehmen wir die Gruppe des letzten Jahrgangs vor der Einschulung besonders in den Blick, indem die Kinder an regelmäßigen Angeboten, die das „Wir-Gefühl“ dieser Gruppe stärken, teilhaben. Die Raumkonzepte in unseren Kitas antworten auf die besondere Übergangssituation und die zunehmende Selbstbestimmung der Jungen und Mädchen. Den Kindern stehen im Innen- und Außenbereich der Kita Treffpunkte/Clubräume zur Verfügung, die exklusiv dem letzten Jahrgang zugeordnet sind. Im Austausch mit den Erzieher*innen eignen die Kinder sich diese Räume an, d. h. sie bestimmen die Nutzung der Räume mit, erarbeiten Regeln für den Aufenthalt und die selbständige Nutzung. Im Sinne der partizipativen pädagogischen Arbeit und zur Entwicklung einer Raumidentität werden die Kinder eingeladen sowie aufgefordert, mitzuwirken und mitzugestalten. Das betrifft zum einen die Themen, aber auch die pädagogischen Angebote und die Einrichtung ihres „Clubhauses“.

Erweitert werden diese Kita-Angebote durch eine regelmäßige Kooperation mit den örtlichen Grundschulen. Vielfältige Aktivitäten stehen zur Verfügung: z. B. Übergangsgespräche, an denen die Kinder aktiv beteiligt sind (Vorstellen des Portfolios), gegenseitige Besuche und Hospitationen sowie Beteiligung an Festen und Feiern.

Der Übergang zwischen Bildungsinstitutionen ist ein längerfristiger Prozess, an dem neben den pädagogischen Fachkräften auch die Eltern in hohem Maße beteiligt sind.

Die Eltern haben dabei die folgenden Entwicklungsaufgaben:

- › Verarbeiten von Verlusten – in Bezug auf die Erzieher*innen, die bekannten Eltern und Kinder in der Kita
- › Aufbau von Vertrauen und Beziehungen zu Lehrer*innen, zu anderen Eltern und neuen Freunden des Kindes sowie das Teilen von Verantwortung für das Kind.
- › Integrieren von drei Lebensbereichen: Familie, Schule und Erwerbstätigkeit

Transition als ko-konstruktiver Prozess

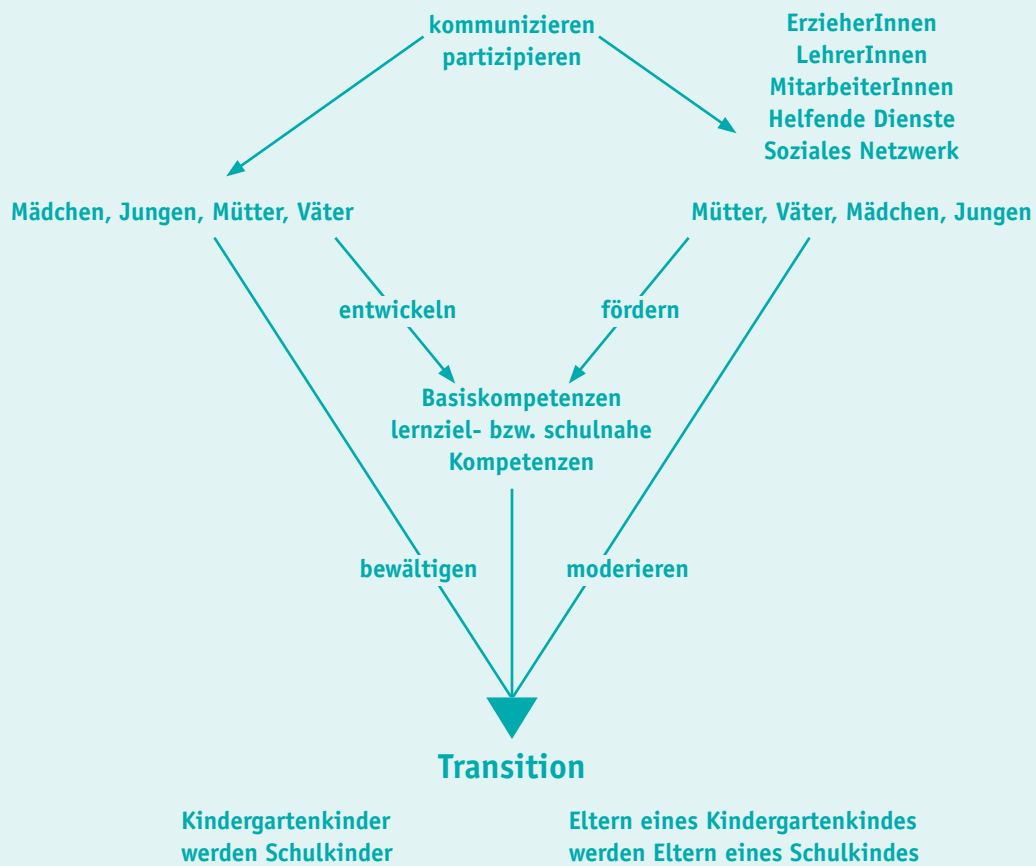


Schaubild: (Griebel/Niesel 2011, S. 130)

Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Gewohntem und Neuem ist für einen gelungenen Übergang entscheidend. In diesem Wissen werden Eltern im letzten Kita-Jahr zur Mitwirkung an den folgenden Aktivitäten eingeladen: themenbezogene Elternabende, gemeinsame Anmeldegespräche in der Schule, niedrigschwellige erlebnispädagogische Projekte für Eltern und Kinder, Entwicklungsgespräche auf der Grundlage der Bildungsdokumentation, Elternaktionen innerhalb und außerhalb der Kita.

10. Erziehungspartnerschaft mit Eltern

Erziehungspartnerschaft realisiert sich in einem dynamischen Kommunikationsprozess in gemeinsamer Verantwortung für das Kind. Alle Eltern wollen das Beste für ihr Kind. Sie werden von uns stets als Expert*innen für ihr Kind anerkannt. Erfahrungen aus der familiären Lebenswelt werden in der pädagogischen Arbeit genutzt. Auf beiden Seiten, sowohl in der Familie als auch in der Kita, muss die Bereitschaft zu einer vertrauensvollen Öffnung vorhanden sein. Das bedeutet, dass Eltern bereit sind, von ihrem Alltag, ihren Werten und möglichen Problemen zu Hause zu berichten – aber auch, dass die Einrichtung der Familie Einblick in die Arbeitsweise, den Tagesablauf und besondere Ereignisse gibt. Das Kind soll beide Seiten als wertschätzend erleben, da sonst Loyalitätskonflikte entstehen können.

Wir binden Eltern über die im KiBiz gesetzlich geregelten Mitwirkungsmöglichkeiten in alle wesentlichen Belange der Kita-Arbeit ein:

- › Elternversammlung
(mindestens 1 x jährlich zu Beginn des Kita-Jahres mit der Wahl des Elternbeirates oder auf Wunsch der Eltern)
- › Treffen des Elternrates mit der Kita-Leitung
(regelmäßig 1 x pro Quartal)
- › Rat der Tageseinrichtung
(1–2 x jährlich mit Trägervertreter*innen)
- › Runder Tisch
(1–2 x jährlich mit Fachbereichsleitung und Geschäftsbereichsleitung)
- › Jugendamtselternbeirat
(4 x jährlich mit Fachbereichsleitung und Geschäftsbereichsleitung)

Darüber hinaus finden während des Kita-Jahres sowohl Elternabende zum Kennenlernen als auch thematische Veranstaltungen zu unterschiedlichen Themen – Eltern-Kind-Nachmittage, Großelternstage, Feste und Feiern – statt; die Eltern werden auch hier zur Mitwirkung eingeladen. Aufnahmegespräche, Hospitationen, jährliche Entwicklungsgespräche und individuelle Beratungen in Erziehungsfragen runden das Angebot zur Zusammenarbeit mit Eltern ab.

10.1 Beschwerdeverfahren

Eltern haben jederzeit die Möglichkeit, individuelle Beschwerden und Kritik vorzubringen. Der Umgang mit Beschwerden von Eltern erfordert grundsätzlich eine positive Haltung gegenüber Beschwerden und die Bereitschaft, sich selbst und das eigene Verhalten zu reflektieren.

Ein konstruktiver Umgang mit Beschwerden von Eltern unterstützt die Zusammenarbeit im Sinne einer erziehungspartnerschaftlichen Haltung und schafft damit eine vertrauensvolle Betreuungssituation für Kinder und Familien. In der Beschwerdeerfassung werden Problemäußerungen, Unzufriedenheit oder Missstände vollständig, zeitnah und strukturiert aufgenommen. Die Beschwerde kann persönlich, telefonisch oder auf dem digitalen Weg erfolgen – auch anonym, z. B. über die Internetseite des Jugendamtes.¹⁴

Das hier beschriebene systematische Vorgehen gibt allen Beteiligten Sicherheit und schafft eine höhere Akzeptanz in der Umsetzung.

¹⁴ www.guetersloh.de

In unseren Kindertageseinrichtungen greift der folgende Ablauf:

1. Annahme und Erfassung einer Beschwerde

Beschwerde kategorisieren

2. Bearbeitung

Art der Beschwerde, Lösungswege finden und aufzeigen, Einbeziehung Information Träger, ggfs. Meldung § 47¹⁵, Einbeziehung Fachberatung

3. Reaktion

Zeitraum der Bearbeitung benennen, Elterngespräch führen, Lösungsvorschlag erarbeiten und abstimmen, ggfs. Elternrat informieren

4. Auswertung

Aufarbeitung intern im Team und mit dem Träger

5. Dokumentation

Gesprächsprotokoll mit Unterschrift sowie zeitliche Vereinbarung der Bearbeitung und Rückmeldung an die Eltern geben



¹⁵ Ereignisse oder Entwicklungen in Kindertageseinrichtungen, die geeignet sind, das Wohl von Kindern und/oder Jugendlichen zu beeinträchtigen, sind nach §47 SGB VIII der Aufsichtsbehörde unverzüglich zu melden.

11. Teamarbeit

11.1 Personalausstattung

In unseren Kindertageseinrichtungen wird der Gesamtpersonalkraftstunden-Wert für die Besetzung der Stellen zugrunde gelegt. Es gilt das Fachkräfte-Gebot, d. h. alle Stellen werden soweit verfügbar mit sozialpädagogischen Fachkräften besetzt. Hier arbeiten verschiedene Professionen zusammen. Von der Kinderpfleger*in, Erzieher*in, Heilpädagog*in bis zur Kindheitspädagog*in sind alle Qualifikationen, die in der Personalverordnung vorgegeben sind, eingesetzt.

In einem strukturierten Auswahlverfahren achten wir neben Qualifikationen auch auf die persönlichen Kompetenzen, wie kommunikative, soziale, emotionale, emphatische und organisatorische Fähigkeiten, sowie auf Konfliktregelungsvermögen und Kompetenzen in der Schriftsprache.

Das Personalkonzept für die städtischen Kindertageseinrichtungen gibt vor, dass jede*r Stelleninhaber*in mit mindestens 19,5 Wochenstunden beschäftigt und im Dienstplan flexibel einsetzbar ist.

Unsere Teams sind multiprofessionell und interkulturell zusammengesetzt. Ein offener, wertschätzender und respektvoller Umgang sind uns wichtig.

Die Leitung der Kindertageseinrichtung wurde im Rahmen eines Assessment Center-Auswahlverfahrens (eine Methode, um die Eignung von Kandidat*innen für eine bestimmte Position einzuschätzen) ausgewählt und eingestellt. Sie ist mit dem im KiBiz vorgegebenen Stundenanteil freigestellt.

In jeder Kindertageseinrichtung ist zudem die Stelle der ständig stellvertretenden Leitung vorgesehen. Leitung und ständig stellvertretende Leitung haben an den Führungskräfte-Nachwuchsschulungen teilgenommen. Allen Leitungskräften wird die Teilnahme am Aufbauweiterbildungslehrgang „Sozialmanagement“ angeboten.

Auszubildende, d. h. Berufspraktikant*innen, PiA-Erzieher*innen, PiA-Kinderpfleger*innen, ggfs. Kindheitspädagog*innen und weitere, sowie eine Spülhilfe, eine Alltagshelfer*in sowie Bundesfreiwilligendienstler*innen komplettieren die Personalausstattung unserer Kindertageseinrichtungen.

11.2 Zusammenarbeit im Team

Bildungsprozesse werden im Team gestaltet. Das Kita-Team besteht aus Personen/Pädagog*innen, die gemeinsam die Aufgaben der Betreuung, Bildung und Erziehung bewältigen. In diesem Prozess sind die Kita-Leitungen verantwortlich für die Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit in der Kindertageseinrichtung und sorgen für das Zusammenspiel von Planung und Reflexion der pädagogischen Arbeit. Dabei nehmen sie Einfluss darauf, dass die Konzeption im Team umgesetzt und gelebt wird. Das professionelle Wissen eines jeden Team-Mitglieds in unseren Kitas umfasst die Fähigkeit, Fachwissen in Bezug auf die Zielgruppe, soziale Rahmenbedingungen sowie konzeptionelle Ziele zu reflektieren und auf die Gestaltung von Bildungsprozessen anzuwenden. Jedes Team-Mitglied muss (lernen), Verantwortung zu tragen und die Kompetenzen der anderen Kolleg*innen zu respektieren. Eine gute Teamarbeit ist von gegenseitigem Vertrauen sowie einem „Wir-Gefühl“ geprägt und fördert eine konstruktive Kommunikation. Persönliche Bedürfnislagen sollen nicht über die inhaltlich notwendige Aufgabenorientierung gestellt werden. Regelmäßig wird daher eine Bestandsaufnahme der Teamarbeit gemacht, ausgerichtet auf die Frage, ob die eigene Arbeitsgruppe tatsächlich

schon ein Team ist. Das Team muss sich dabei der inhaltlichen Aufgabe stellen, zu prüfen, welche entwicklungs-förderlichen oder -hemmenden Einflüsse die Kinder durch ihre pädagogische Begleitung und Intervention erfahren.

Um die o. g. Ziele umzusetzen finden in unserer Kindertageseinrichtung regelmäßig die folgenden Besprechungs-formate statt:

- › Frühbesprechung – täglich
- › Kleingruppenbesprechungen (im jeweiligen Bildungsbereich) – wöchentlich, ggfs. mit Leitung
- › Dienstbesprechung mit dem Gesamtteam – einmal monatlich

Hier ist Raum für den fachlichen Austausch, für organisatorische Absprachen, aber auch für einrichtungsspezifische Themen, Kritik oder Sorgen.

Diese professionelle und kindzentrierte Begleitung setzt voraus, das eigene Selbstverständnis von Bildung und Handeln immer wieder zu reflektieren und weiterzuentwickeln sowie anzuerkennen, dass diese gemeinschaftliche Aufgaben des gesamten Teams sind. In diesem Sinne werden unsere Kitas stetig als „lernende Organisationen“ weiter-entwickelt.

11.3 Fort- und Weiterbildung

Da unsere pädagogische Konzeption die Grundlage allen Handelns im Kita-Alltag ist, werden unsere Mitarbeiter*innen über regelmäßige Fort- und Weiterbildungen darin unterstützt, die beschriebenen pädagogischen Anforderungen umzusetzen. Über die verbindliche Teilnahme aller Teammitglieder wird die Qualität der fachlichen Weiterentwicklung sichergestellt. Seit vielen Jahren betreibt der Träger eine Konzeptionsentwicklung, die schwerpunktmäßig über Inhouse-Seminare alle relevanten Themen der Elementarpädagogik – z. B. die Betreuung von Kindern unter 3 Jahren, die Rolle der Erzieher*in, Sprachentwicklungsbegleitung, Bildungsdokumentation, Transition, Jungen in der Kita – aufgreift und dadurch das Fachwissen der Erzieher*innen erweitert. Vertiefend dazu finden Fortbildungsveranstaltungen statt, an denen jeweils ein*e Kolleg*in aus jeder städtischen Kindertageseinrichtungen teilnehmen kann, um so den Transfer ins Team und die Verankerung in den pädagogischen Alltag sicherzustellen. Der Träger überprüft diese Inhouse-Seminare fortlaufend durch eine interne Evaluation und stellt somit den regelmäßigen fachlichen Austausch zwischen Kita und Fachberatung sicher.

Die o. g. Fortbildungen finden wie folgt statt:

- › Teamfortbildung (2 x jährlich)
- › Leitungsfortbildung (2 x jährlich)
- › Leitungскоaching (4 x jährlich mit Leitung und ständig stellvertretende Leitung)
- › Erzieher*innen-Gespräche (1 x jährlich)
- › Fachtage (1 x jährlich)

Der Träger bietet darüber hinaus einmal jährlich eine mindestens zweitägige Basisfortbildung zu den wesentlichen Grundlagen der pädagogischen Konzeption „Lernen in Beziehung-en“ für neue und extern eingestellte Fachkräfte und Auszubildende an. Im Nachgang findet im Team und mit Unterstützung der Praxisanleiter*innen eine Vertiefung der erworbenen Kenntnisse statt. Somit werden Reflexion- und Kompetenzentwicklung ermöglicht und ein wesentlicher Beitrag zur Zugehörigkeit und Stärkung der Teamkompetenz geleistet.

12. Vernetzung mit weiteren Institutionen

Neben der Kooperation und Kommunikation zwischen Eltern und Kindertageseinrichtungen besteht ein weiterer Baustein in der Vernetzung unserer Einrichtungen im Sozialraum mit anderen kinder- und familienbezogenen Institutionen und Initiativen sowie Schulen. Das Ziel einer gelingenden Zusammenarbeit ist es, die Bildungs- und Entwicklungschancen der Kinder zu erhöhen und Familien in benachteiligten Lebenslagen zu unterstützen. Zu diesem Zweck kooperieren unsere Kitas mit Institutionen und Partnern, die hierfür die notwendige fachliche Kompetenz mitbringen. Das trägt mit dazu bei, dass z. B. in Problemsituationen rechtzeitig Hilfsangebote in Anspruch genommen und Krisen vermieden werden können. Im Vordergrund stehen immer die Entwicklung des Kindes sowie die Unterstützung und Ergänzung des Erziehungsauftrages der Familie.

Einen weiteren wesentlichen Baustein in der Vernetzung sehen wir in der Kooperation mit der Grundschule. Den Übergang vom Kindergarten in die Schule betrachten wir als kontinuierlichen Prozess in gemeinsamer Verantwortung beider Institutionen.

Über die seit langem in Gütersloh bestehenden Sozialraumarbeitsgemeinschaften, in denen alle Akteure und Institutionen eines Stadtteils (z. B. Kindertageseinrichtungen, Schulen, Jugendsozialarbeit, Vereine) vertreten sind, ist ein kontinuierlicher Austausch gegeben.

Abgerundet werden die Vernetzungsstrukturen durch regelmäßig stattfindende Angebote im Rahmen der Erziehungsberatung¹⁶ und der „Frühe Hilfen“¹⁷. Das Zusammenwirken, die zeitnahe persönliche und fachliche Verständigung zwischen Kindertageseinrichtungen, Beratungsstellen und Eltern, ermöglicht so eine schnelle, effektive und lebensnahe Unterstützung von Familien.

¹⁶ Model Erziehungspaten: Um die Transparenz und die Zugänglichkeit von lokalen Beratungsangeboten sowie die Erziehungs- und Problemlösekompetenz von Eltern zu erhöhen, sind „Erziehungspatenschaften“ zwischen Kindertageseinrichtungen und Erziehungsberatungsstellen eingerichtet, deren Ziel es ist, dass die Eltern der Kinder, die in Gütersloh eine Kita besuchen, dort einen professionellen Ansprechpartner in Erziehungsfragen finden.

¹⁷ Nationales Zentrum „Frühe Hilfen“, www.fruehehilfen.de. Frühe Hilfen sind Angebote für Eltern ab der Schwangerschaft und Familien mit Kindern im Alter bis zu 3 Jahren. Sie sind niedrigschwellig und richten sich besonders an Familien in belasteten Lebenslagen.



13. Literaturverzeichnis

Rüdiger Hansen, Raingard Knauer, Benedikt Sturzenhecker: Partizipation in Kindertageseinrichtungen – So gelingt Demokratiebildung mit Kindern. 2011 Verlag Das Netz

Guck mal! Bildungsprozesse des Kindes beobachten und dokumentieren. 2005 Verlag Bertelsmann Stiftung Gütersloh

Bildungsgrundsätze für Kinder von 0–10 Jahren: Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2016

Jörg Maywald: Sexualpädagogik in der Kita. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2018

nifbe (Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung e.V.) Prinzip Lernwerkstatt, 15.03.2017

nifbe (Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung e.V.) nifbe – Beiträge zur Professionalisierung Nr. 11, Demokratiebildung und Partizipation in der Kita, Osnabrück 2020

Partizipation in der Kita. Praxistipps zur Beteiligung von Kindern im Alltag. Haus Neuland e. V. Bielefeld 2020

Wilfried Griebel, Renate Niesel: Übergänge verstehen und begleiten. Berlin 2011.

Neue Wege – Familienzentren in Nordrhein-Westfalen. Eine Handreichung für die Praxis. Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 2016

Arbeitshilfe zur Erstellung einer pädagogischen Konzeption für Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen, Landschaftsverband Rheinland LVR Landesjugendamt Rheinland, Köln; Landschaftsverband Westfalen-Lippe LWL Landesjugendamt Westfalen, Münster 2016

BMFSFJ: Das Wohl des Kindes ist keine Frage der Uhrzeit – Erfahrungen mit bedarfsgerechten Kinderbetreuungszeiten, November 2019

Anna Winner: Kleinkinder ergreifen das Wort. Sprachförderung mit Kindern von 0–4 Jahren, 2007 Cornelsen Verlage

Dr. Renate Zimmer: Auf die Sinne, fertig, los! klett-kita.de/blog/auf-die-sinne-fertig-los

Kinder bewegen uns – Handbuch zur Qualitätssicherung in Tageseinrichtungen für Kinder, Stadt Gütersloh, Fachbereich Jugend, 2004

Stadt Gütersloh

Fachbereich Tagesbetreuung von Kindern
Berliner Straße 70
33330 Gütersloh

Ansprechpartnerinnen:

Bettina Kirchner

Telefon: 05241 82-3256

E-Mail: bettina.kirchner@guetersloh.de

Andrea Körber

Telefon: 05241 82-2142

E-Mail: andrea.koerber@guetersloh.de

Internet: www.guetersloh.de

Herausgeber: Stadt Gütersloh, Fachbereich Tagesbetreuung von Kindern
Gestaltung: www.flowconcept.de
Bildrechte: Getty Images, Stadt Gütersloh

Gütersloh, im August 2023